



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kreise Wittlage und Bersenbrück**

**Nöldeke, Arnold**

**Hannover, 1915**

Der Kreis Wittlage.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95707)

# Der Kreis Wittlage.

## Literatur:

- Bettinghaus, Zur Heimatkunde des Osnabrücker Landes, Hannover 1880.  
G. v. d. Bussche, Geschichte der von dem Bussche, Regesten und Urkunden, Hameln 1887.  
F. E. A. Culemann, Mindensche Geschichte, Minden 1747.  
H. Dühne, Geschichte der Kirchen und Reformation im Fürstenthum Osnabrück, Osnabrück 1879.  
Fachtmann, Kirchenrechtliche Mittheilungen, Osnabrück 1852.  
Friderici und Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, I. Teil 1815.  
H. Hartmann, Wanderungen durch das Wittekind- oder Wiehengebirge, Pr. Oldendorf 1876.  
Holscher, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden, in Zeitschr. f. westfäl. Gesch. Bd. 34.  
v. Hugo, Übersicht über die neuere Verfassung des Hochstiftes Osnabrück, Osnabrück 1893.  
C. G. G. Lottmann, Acta Osnabrugensia oder Beyträge zu den Rechten und Geschichten von Westfalen, insonderheit vom Hochstifte Osnabrück, Osnabrück 1778—1782.  
H. Wilh. H. Mithoff, Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen, Bd. VI, Hannover 1879.  
Mittheilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, seit 1848, s. d. Indices.  
J. Möser, Osnabrückische Geschichte mit Urkunden, 3 Teile, der 3. Teil hrsg. von C. Stüve, 1824, Berlin und Stettin 1780—1824.  
Th. Rolings, Osnabrücker Kirchenhistorie, Frankfurt und Leipzig 1755.  
(Sandhoff), Antistitum Osnabrugensis ecclesiae res gestae, ed. Sandhoff, Monasterii 1785.  
A. G. Schlichthaber, Mindensche Kirchengeschichte, Minden 1753.  
J. Eb. Stüve, Beschreibung und Geschichte des Hochstiftes und Fürstenthumes Osnabrück, Osnabrück 1789.  
C. Stüve, Geschichte des Hochstiftes Osnabrück. I. Teil, Gesch. d. Hochst. O. bis z. J. 1508, Osnabrück 1853. II. Teil, Gesch. d. Hochst. O. von 1508—1623, Jena 1872. Beide aus den Urkunden bearbeitet.  
C. Stüve, Untersuchungen über die Gogerichte in Westfalen und Niedersachsen, Jena 1870.  
H. Sudendorf, Beiträge zur Geschichte des Landes Osnabrück bis zum Jahre 1400, mit Urkunden, hrsg. von J. Sudendorf, Osnabrück 1840.  
Wöbking, Der Konfessionsstand der Landgemeinden des Bistums Osnabrück am 1. Januar 1624, Braunschweig 1904.

## Quellen:

- Urkunden und Akten im Kgl. Staatsarchiv zu Osnabrück.  
Osnabrücker Geschichtsquellen, hrsg. v. Hist. Ver. zu Osn., Bd. 2, ed. Runge 1894 enthält die niederdeutsche Bischofschronik bis 1553 u. d. Übersetzg. und Fortsetzg. der latein. Chronik Ertwin Ertmanns, Bd. 3 ed. C. Stüve 1895 enthält die Iburger Klosterannalen des Abtes Maurus Rost.  
Osnabrücker Urkundenbuch, bearbeitet u. hrsg. v. F. Philippi (Bd. 3 f. v. M. Bär.) Bd. 1—4, Osnabrück 1892—1902.

## Kartenwerke:

- C. v. Sprunner, Historisch-geographischer Handatlas.  
v. dem Bussche und v. Benoit, Osnabrugensis episcopatus nova delinatio, o. O. u. J.; andere in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 21, § 43.





Abb. 3. Der Kreis Wittlage.



## Einleitung.

Der zum Regierungsbezirke Osnabrück gehörende Kreis Wittlage hat annähernd die Gestalt eines stumpfwinkligen Osten geöffneten Winkelbalkens (s. die Karte, Abb. 3) und grenzt im Norden an das Großherzogtum Oldenburg, im Westen, Südwesten und Süden der Reihe nach an den Kreis Bersenbrück, Landkreis Osnabrück und Kreis Melle. Im Osten bildet zum größten Teile der westfälische Kreis Lübbecke und auf einige Kilometer der nordwärts anstoßende Kreis Diepholz die Grenze. Der Kreis Wittlage umfaßt rund 314 qkm mit einer Einwohnerschaft von 18613 Seelen; darunter 14479 Evangelische, 4054 Katholische, 57 andere Christen, 23 Juden.

Das Wiehengebirge — ehemals auch Süntel geheißen — durchzieht den Südteil des Kreises in der Richtung von Südost nach Nordwest. Es bildet eine Kette ohne Längstäler, dem jedoch bei seinem Eintritt in den Kreis zwischen der westfälischen Ortschaft Holzhausen und Barkhausen und weiter westlich zwischen Venne und Engter bedeutendere Bergeserhebungen nordwärts vorgelagert sind. Einige Quertäler zergliedern die Kette: durch das enge Tal bei Barkhausen fließt die bei Buer entspringende Hunte, durch dasjenige von Ostercappeln führt die Osnabrück-Bremer Landstraße, endlich durch das bei der Krebsburg die Osnabrück-Hamburger Eisenbahn. Die Höhen der Wiehenkette und seiner Vorberge innerhalb des Kreisgebietes betragen zwischen 147 m (bei Ostercappeln) und 211 m (bei Barkhausen). Im allgemeinen sind die Südhänge steil und zerklüftet, während das Gebirge an der Nordseite einen allmählichen Abfall aufweist. Die Gewässer fließen deshalb, meist an der Südseite der Kette entspringend, durch Einschnitte nach der Nordseite ab. Die vorgelagerten Höhen bei Barkhausen und Venne bilden Wasserscheiden: einmal zwischen Weser und Hunte, anderenmals zwischen Hunte und Hase.

Die meisten Ortschaften liegen an der Nordseite der Wiehengebirgskette, wo ein Streifen fruchtbaren diluvialen, durch Zerstörung der jüngeren Juraschicht entstandenen Bodens etwa von Ostercappeln ab ostwärts in wechselnder Breite sich hinzieht.

Geologisch besteht das Wiehengebirge aus braunem Jura, welcher Bausteine und abbauwürdige Eisenlager bietet. Die Jurakohle kommt nur in Nestern vor. Der Wealdenformation gehören die Kohlenlager von Bohmte an, die sich aber nicht als abbauwürdig erwiesen haben. In Essen hat die



schon im XV. Jahrhundert betriebene Solegewinnung zur Errichtung eines Bades Veranlassung gegeben.

Das nordwärts der Wiehenkette sich anschließende ebene Land weist Höhen zwischen 42 und 48 m auf und besteht aus diluvialen Sande, moorigen Gebieten, Wiesen- und Bruchland.

Dieses Tiefland wird bewässert durch die Hunte, deren Quellgebiet das Osnabrücker Hügelland ist. Nach ihrem Austritt aus dem Berglande fließt sie bei dem Dorfe Barkhausen in weitem Bogen nord-nordwestwärts, wendet sich bei Bohmte nordwärts und behält diese Richtung bis zum Dümmer, in dessen Südwestecke sie einmündet. Aus den Brüchen und Mooren, sowie von den Hängen des Wiehengebirges sammelt sie reichliche Zuwässer, so daß sie bei Hunteburg bereits ein ansehnlicher Fluß ist, der sogar bis in das XVI. Jahrhundert hinein zur Schifffahrt benutzt wurde.

Im Kreisgebiete sind die hauptsächlichen Bodenprodukte Weizen und Flachs. Ausgedehnte Laubwälder bedecken den bergigen Teil des Landes. Die Zucht von Fettvieh und dessen Ausfuhr in die Industriegegenden ist erheblich. Garnproduktion wurde von jeher stark betrieben; in jedem Hause stand ehemals ein Webstuhl. Die Flachsmärkte zu Essen und Lintorf und die Leggen daselbst waren berühmt. Der Staat sucht durch die Einrichtung von Webeschulen das zurückgehende Handwerk zu erhalten. Ein großes industrielles Unternehmen befaßt sich mit der Gewinnung von elektrischer Energie unter Benutzung von Torf aus dem Schweger Moore zur Gasbereitung für den Antrieb der Dynamomaschinen.

Das Kreisgebiet hat namentlich zwei große, von alters wichtige und noch heute viel benutzte Verkehrsstraßen: die von Bremen nach Osnabrück und die von Minden ebendahin führende, die sich bei Ostercappeln vor dem Aufstiege zu dem Passe über das Wiehengebirge vereinen. Eine Hauptbahnlinie von Paris nach Hamburg durchzieht das Kreisgebiet und berührt Ostercappeln und Bohmte. Durch eine Kleinbahn von Bohmte nach Holzhausen (Kr. Lübbecke) und von Bohmte nach Damme in Oldenburg sind fast alle übrigen Ortschaften des Kreises dem Großverkehr angeschlossen. Dem Frachtverkehr und der Erschließung der Moore wird die große, den Kreis querende Wasserstraße von der Ems zur Weser dienen.

\* \* \*

Übersicht  
über die  
Denkmäler  
des Kreises.

Der nicht sehr große Kreis Wittlage, dessen Gebiet zwar von alters gut angebaut und dicht bevölkert gewesen ist, jedoch ohne, daß es dabei zur Bildung von Städten gekommen wäre, weist einen besonderen Reichtum an Bau- und Kunstdenkmälern nicht auf. Im Kreisgebiete berührten sich ehemals die Bistümer Osnabrück und Minden, deren Grenze an der Hunte verlief; das erste mit dem geistlichen Strahlpunkte Ostercappeln, das andere mit Oldendorf, das jetzt zum westfälischen Kreise Lübbecke gehört. Von diesen beiden Mutterkirchen ging, zum Teil schon recht früh, eine verhältnismäßig große Anzahl von Filialgründungen aus. Jedoch sind uns von den kirchlichen Baudenkmälern der älteren Zeit nur wenige überkommen.



Die Kirche zu Ostercappeln selbst, einst das älteste und kunstgeschichtlich wertvollste Denkmal im Kreisgebiete, ist in den 1860er Jahren abgebrochen und durch einen Neubau — eine dreischiffige gotische Kreuzkirche — ersetzt. Sie war ursprünglich als einschiffiges Langhaus angelegt und in der romanisch-gotischen Übergangszeit zur Kreuzkirche mit gerade abschließendem Chorhause erweitert worden.

Ebenfalls in romanischer Zeit erbaut ist die Kirche zu Barkhausen, die später durch den Anbau eines gotischen Chores in Fünfecktschluß vergrößert wurde. Älter als sie soll die heute nicht mehr bestehende Kapelle zu Wimmer gewesen sein, von der angenommen wird, daß sie Mutterkirche für Barkhausen war.

Lintorf, das schon früh in die Stellung als Parochialkirche für die Kirchspiele der Umgegend eintritt, hat — offenbar als Überbleibsel seiner ersten Kirchenanlage — einen romanischen Turm behalten, dessen obere Geschosse allerdings in jüngerer Zeit erneuert wurden; Schiff und Chor sind spätgotisch.

Die Kirche zu Bad Essen muß frühgotischer Zeit zugerechnet werden; die Merkmale für eine genauere Zeitbestimmung sind durch wiederholte Erneuerungsarbeiten verwischt. Der Chor ist auch hier spätgotisch.

Von den drei als Filialen von Ostercappeln gegründeten Gotteshäusern zu Venne, Hunteburg und Bohmte, die in ihren ursprünglichen Anlagen nicht mehr vorhanden sind, entstammte das erstere noch der romanisch-gotischen Übergangszeit (1289); das zweite und dritte etwa der Wende des XIV. Jahrhunderts. Zu Venne wurden 1845—1847, zu Hunteburg 1658 und in Bohmte 1751 an Stelle der alten neue Kirchen erbaut.

Eine gotische Kapelle bestand ferner in Rabber, wurde aber 1911 durch einen Neubau ersetzt. Über die Beschaffenheit der schon im XV. Jahrhundert erwähnten, ersten Kapelle auf der Arenshorst ist Bestimmtes nicht zu vermelden. Sie mag wie die Burgkapellen auf der Ippenburg und zu Hünnefeld kein besonders für den kirchlichen Zweck errichteter Bau gewesen sein. Die heute vorhandene Fachwerkkirche auf der Arenshorst stammt aus dem XVII. Jahrhundert.

Bei Betrachtung der profanen Denkmäler im Kreisgebiete fällt die ehemalige Stiftsburg Wittlage zuerst ins Auge. Die alte, aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts herrührende Anlage ist hier einigermaßen deutlich, und der Bergfried der älteste der bei den bischöflichen Burgen vorkommenden. Zwischen der Konstruktionsweise eines solchen Turmes und derjenigen der städtischen und ländlichen Speicherbauten scheinen Beziehungen zu bestehen. Von der Stiftsburg Hunteburg sind die letzten Reste in den 1880er Jahren beseitigt. Bei Nachgrabungen 1884 wurden die Grundmauern des im Anfange des XVII. Jahrhunderts abgebrochenen Bergfriedes festgestellt.

Das Vorhandensein der überaus zahlreichen Güter, deren Herrensitze durchweg nach Art der Wasserburgen angelegt sind, steht im Zusammenhange mit der von den Bischöfen geschaffenen Einrichtung der Burgmannschaften zur Besetzung der Stiftsburgen. Die Burgmannen erhielten Höfe und Äcker, aus denen die Güter gebildet wurden. Zu den älteren festen



Häusern zählen die den Geschlechtern von der Horst und von Bar gehörenden. Die Baulichkeiten dieser ehemaligen Wasserburgen, die sich heute noch vorfinden, rühren jedoch meist aus der Zeit um 1700 her; nur in Hünnefeld finden sich ältere Reste. Die an sich oft jeden künstlerischen Schmuckes baren, höchst einfach gehaltenen Edelhäuser sind wohl ausnahmslos durch die Weise, wie sie sich der umgebenden Landschaft einfügen, an malerischem Gehalt Kleinodien des niedersächsischen Landes.

Andere Profanbauten im Kreisgebiete kommen an dieser Stelle nicht in Betracht. Feste Speicher bestanden ehemals zu Essen und Ostercappeln, vermutlich auch anderwärts. Die meist bäuerlichen oder halbbäuerlichen Fachwerkhäuser in den Ortschaften gehen kaum bis in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts zurück. Über das Vorkommen des Giebelpfahles ist gehandelt in „Die Denkmalspflege“ 1908, Nr. 6, mit Abb., außerdem als ethnologische Studie in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 16. Bd. (1891) S. 277.

Unter den zur kirchlichen Ausstattung gehörenden Kunstgegenständen als Altären, Kanzeln und Gestühl sind nur wenige besonders nennenswert. Von einem gotischen geschnitzten Altar aus der alten Kirche zu Ostercappeln finden sich in der dortigen Pfarre einige Apostelfiguren. Der Altar zu Barkhausen gehört als ältester der vollständig erhaltenen dem XVII. Jahrhundert an. Die Kirche zu Bohmte besitzt Altäre und Beichtstühle in Rokokoarbeit. Prieche aus dem XVI. und dem XVII. Jahrhundert finden sich in Lintorf; in den Brüstungsfüllungen sind Bildnismalereien angebracht.

An Grabsteinen und Epitaphien besitzt die Kirche zu Essen einen außerordentlichen Schatz. Die letzten, soweit sie aus Sandstein bestehen, lassen als Schöpfer den Osnabrücker Meister Adam Stenelt\*) vermuten. Es sind Werke der Jahre zwischen 1609 und 1615. Ein großes Epitaph aus dem Jahre 1604 in der Ostercappeler Kirche ist in Teilung und Formgebung den vorgenannten sehr verwandt. Auf das Stuckepitaph zu Essen für ein 1657 verstorbenes Mitglied des Geschlechtes v. d. Bussche kann die Nachricht bezogen werden, daß diese Familie einige Epitaphien von einem italienischen Meister habe anfertigen lassen (vgl. d. Stuckepitaph z. Fürstenau).

Die heiligen Geräte sind größtenteils Arbeiten des XVIII. Jahrhunderts und ohne Bedeutung. Als älter ist hervorzuheben ein gotischer Kelch in Essen.

Die älteste Glocke besitzt Ostercappeln (1491); ihr Gießer nennt sich nicht. Aus den Jahren 1494 und 1495 stammen drei Glocken zu Barkhausen. Auf einer bezeichnet sich als Meister Johan Vrese.

In Ostercappeln findet sich ein holzgeschnitzter Crucifixus (Lettner-Kreuz) frühgotischer Zeit. Einen anderen, ebenso frühen Crucifixus aus Holz bewahrt die Kirche zu Lintorf.

Ganz besonders hervorzuheben bleibt zuletzt der Taufstein in Ostercappeln, eine spätromanische Arbeit mit figürlichem Schmuck und wahrscheinlich alter Bemalung.

\*) Stenelt, auch Steinvelt! s. Osn. Geschichtsquellen Bd. 3, S. 221.



## Arenshorst.

### Schloß, Kirche.

Das der Familie v. Ledebur gehörende Schloß und Gut Arenshorst<sup>\*)</sup> liegt in dem Bruch- und Wiesengelände nördlich der Wiehengebirgskette, unfern der Osnabrück-Bremer Poststraße, 6 km ö. von Ostercappeln. Die auf dem Gutsbezirk liegende Kirche ist Pfarrkirche für die zahlreiche protestantische Gemeinde des 2 km entfernt liegenden Bohmte.

Dasjenige Geschlecht, welches zu Anfang historischer Zeit das Bruch-  
Geschichte.  
land der Hunte-Niederung beherrschte, waren die von der Horst. Nach einer unglücklichen Fehde mit dem Grafen von Ravensberg in Gemeinschaft mit dem Bischof Rudolf v. Diepholz zogen sich die Brüder Gerold und Helmbert von der Horst von ihrem zerstörten Stammsitze, der Rumpeshorst, zurück. Helmbert erscheint darauf auf der Arenshorst bei Bomwedde (Bohmte). Von seiner Erbschaft fiel später einiges an die Familie von Quernheim; Arenshorst dagegen an die Baren zu Barenaue. Nach dem Tode des letzten von dieser Linie, wurde der Besitz unter seine vier Töchter geteilt, von denen eine sich mit einem Heinrich von Ledebur verheiratete. Dieser entstammte einer Familie von Leden, aus der Stadt Osnabrück von der Linie von Varendorf, genannt von Holte, die im Anfange des XV. Jahrhunderts die neue Burg zu Holte an sich gebracht und derselben den Namen Ledeburg verliehen hatte. Einem Nachkommen Heinrichs von Ledebur gelang es, den ganzen Besitz der Arenshorst wieder zu vereinigen. (Stüve a. a. O. B. II, 597 f.)

Das Haus zur Arenshorst ließ 1506 der geborene Landdrost Claus de Bar mit seiner Frau Katharina Hekedes neuerbauen und über das Tor die Reime setzen:

Als man schrieb 1506 Jahr  
Liess Claus de Bar  
Mit Hekedes seiner Frauen  
Diese Burg bauen. (Pfeffinger a. a. O. B. II, S. 30.)

Über die Beschaffenheit der ursprünglichen Schloßanlage liegen Nachrichten nicht vor. Der Bau von 1506 hat um 1740 Veränderungen erfahren. Er besteht heute in der Hauptsache aus einem einfachen zweistöckigen Wohnhause mit Freitreppe, das auf dem viereckigen, ehemals von Gräben umzogenen Burgplatze liegt.

<sup>\*)</sup> Namenerklärung siehe Jellinghaus in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 27, 305.



Kirche.

Geschichte. Das Gründungsjahr einer Kapelle bei dem Hause Arenshorst ist unbekannt, doch gehen die Nachrichten darüber bis zum Jahre 1354 zurück. (Nachrichten und Auszüge aus den Papieren und Registern der Patronatspfarre zu Arenshorst, Ms. 1863, Pfarrarchiv.) Die Kapelle wurde damals von einem Vikar verwaltet, der, den Urkunden nach, durch Helmbert von der Horst und seine Gattin Wobbe Hille unterhalten wurde. Eine andere Urkunde nennt 1410 eine Rentenstiftung an der dem hl. Johannes geweihten Kapelle zur Arenshorst. Das weltliche Patronat über die Kapelle lag später in den Händen des Herbordus de Bare, der es, einer Urkunde v. J. 1474 nach, dem Canonicus der Osnabrücker Kirche, Otto von Baren, übertrug (Stammtaf. u. Nachricht. v. d. Geschl. der Baren; 12, 16, 60). Der der Familie v. Ledebur angehörende Patronats Herr Gerhard, Erbgessener zur Arenshorst († 1589) (Th. Roling a. a. O. S. 116 f.), machte sich um die Einführung der Reformation und die theologische Fortbildung der evangelischen Prediger verdient. Arenshorst wurde damals ein Glaubenshort für den am Protestantismus festhaltenden Teil der Bevölkerung. 1623 wurde das Gotteshaus wegen der zunehmenden Besucherzahl renoviert, laut Inschrift an einem Balken. Durch die Gegenreformation des Bischofs Franz Wilhelm wurde 1628 der evangelische Prediger vertrieben (s. Unfug und Ungrund usw., S. 101), aber bald nach Besetzung des Landes durch die Schweden wieder eingesetzt. Nach dem Volmarschen Durchschlage verblieb das Gotteshaus den Protestanten.

Be-  
schreibung. Aus der bereits 1354 erwähnten Kapelle zur Arenshorst ist die, wahrscheinlich im Anfange des XVII. Jahrhunderts außerhalb der Burggräben errichtete, jetzt noch vorhandene Fachwerkkirche hervorgegangen. Für das Jahr 1632 bereits findet sich eine Reparatur an dem Gotteshause verzeichnet. Der ursprünglich im Grundriß rechteckige, normal orientierte Bau ist 1744 nach Westen hin verlängert und hat 1842 einen Ausbau nach Norden und etwas früher einen solchen nach Süden hin, erfahren; diesen, um die Kirchenplätze der Ledeburs aufzunehmen. Das einfache und doch sehr würdige Gotteshaus ist mit einer Holzdecke in Form eines Spiegelgewölbes versehen. Oberhalb des Westgiebels erhob sich ehemals ein Dachreiter, der aber seit der Aufrichtung eines steinernen Kirchturmes durch C. W. Hase 1865 entfernt worden ist. Eine Sakristei aus Fachwerk liegt an der östlichen Schmalseite der Kirche.

Altar und Kanzel: Holz, Ende XVIII. Jahrhundert.

Orgel: 1695 angeschafft, erneuert. — Prospekt Ende XVIII. Jahrhundert.

Totentafeln aus Holz für Mitglieder der Ledeburschen Familie aus der Zeit von 1753—1811.



## Barkhausen.

### Kirche.

Barkhausen, vor einem der tiefsten Quertäler des Wiehengebirges gelegen, durch das sich die hier Angelbeke genannte Hunte hindurchbricht, gehört zur ehemaligen Angelbeker Mark. Das Dorf hat eine rein evangelische Einwohnerschaft von etwa 340 Seelen.

Über Barkhausen berichten die Akten im Pfarrarchiv (nach Betting-Geschichte. haus a. a. O.), das ursprünglich als Kapelle errichtete Gotteshaus sei wahrscheinlich von Minden aus gestiftet worden, denn dem Benediktinerkloster St. Mauritii und Simeonis daselbst habe das Besetzungs- und Patronatsrecht in Barkhausen zugestanden. Sonstige Urkunden und Nachrichten fehlen. — Schutzheiliger ist St. Martinus; später wird dazu St. Catharina genannt.

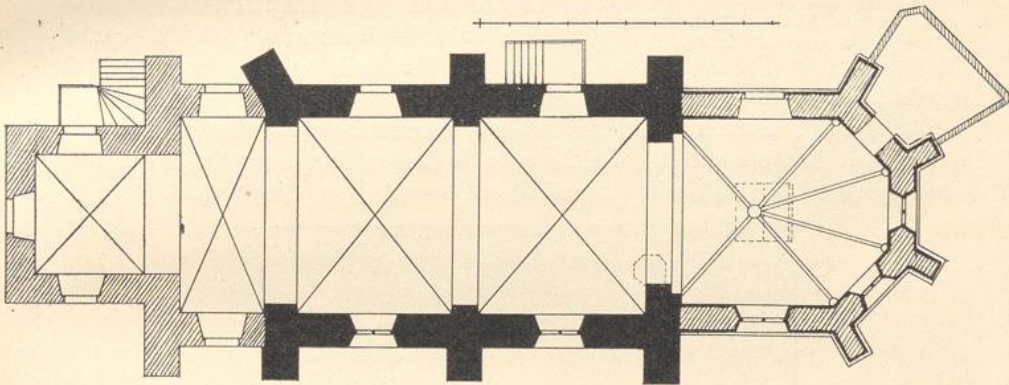


Abb. 4. Kirche in Barkhausen: Grundriß (1:250).

Die Kapellengemeinde Rabber, die noch 1350 nach Lintorf eingepfarrt war, gehörte schon 1460 nach Barkhausen (Holscher a. a. O. S. 355). Daraus ist zu schließen, daß die Parochie Barkhausen innerhalb der Zeit von 1350 bis 1460 entstanden ist. Vielleicht war eine Folge dieses Zuwachses die Vergrößerung der Kirche in Barkhausen, die durch den Anbau eines gotischen Chores bewerkstelligt wurde. Diesen Vorgang ungefähr zu datieren, könnte die Nachricht von einem jetzt nicht mehr vorhandenen Glasfenster im Chor dienen, nach den Inschriften daran, eine Stiftung von „Gerardus Abbas in Minden“ und „Johann von dem Busche“, dessen Wappen an dem Fenster angebracht war (Johann v. d. Busche † 1446). — Die Reformation fand 1543 in Barkhausen Einführung, und der erste protestantische Pfarrer wirkte daselbst von 1550 an. Nach dem Erscheinen Tillys im Stiftsgebiet, 1628, wurde ein katholischer Pater von Minden aus zur Verhütung des Gottesdienstes geschickt, der dann infolge des Auftretens der Schweden sich zurückziehen mußte. Dieser hat 1632 die Orgel für die Kirche angeschafft. Die Kirche wurde in den Bestimmungen des Osnabrücker Friedens den Protestanten zugesprochen.



Be-  
schreibung. Die aus Sandstein errichtete Kirche zu Barkhausen hat ein in drei

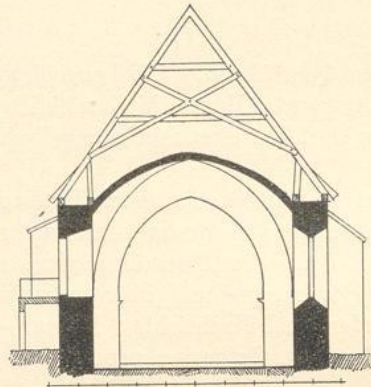


Abb. 5. Kirche in Barkhausen;  
Querschnitt (1 : 250).

Jochen gewölbtes Schiff mit einem Chorhause, das in fünf Seiten eines Achtecks geschlossen ist. An der Westseite erhebt sich der Turm. Die Joche kennzeichnen sich außen durch Streben (Abb. 4).

In seiner ursprünglichen Anlage, die noch in romanische Zeit fällt, umfaßte das Schiff nur das jetzige zweite und dritte Joch, welche beide scharfgratige Kreuzgewölbe und breite, rundbogige, aus Wandvorlagen hervorgehende Gurten haben (Abb. 5). An dieses alte Schiff fügt sich durch einen spitzen Triumphbogen gesondert, der übrigens mit Kämpfersims versehen ist, ein gotisches Chorhaus an, für dessen Entstehungszeit die Kirchenbeschreibung von 1861 (Zeitschr. d. Hist. Ver. für Niedersachsen) das Jahr 1425

angibt\*). Die Chorwölbung ist auf einfach gekehlten Rippen mit Konsolen ausgeführt. Die Fenster im Chor sind spitzbogig geschlossen, einfach geteilt und mit Maßwerk ausgestattet. Gleiche Fenster finden sich auch im Schiff und sind also wohl zugleich mit der gotischen Choranlage so eingerichtet.



Abb. 6. Kirche in Barkhausen; Ansicht von Nordwesten.

\*) Restaurationsarbeiten im Jahre 1914 legten Wandgemälde an den Seitenwänden des Chorhauses frei, die dartun, daß auch diese noch romanisch sind.



Eine Erweiterung hat das Schiff gen Westen hin durch die Anfügung eines kreuzgewölbten Joches in halber Tiefe der anderen beiden, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit der Errichtung des Westturmes, erfahren, der das Datum 1783 trägt; vielleicht aber auch schon früher, gleichzeitig mit anderen baulichen Veränderungen: so wurde ihrer Datumsinschrift nach die Nordtür im zweiten Joch im Jahre 1729 ausgeführt; sie hat geraden Sturz mit darüberliegendem Rundfenster (Abb. 6).

Der Turm besitzt eine gewölbte Durchgangshalle mit einer Tür an der Westseite. Er steigt auf quadratischer Grundfläche absatzlos empor und hat weite, mit Sandsteingewänden versehene Schallöffnungen in seinem oberen Teile. Der Turmhelm ist achtsseitig pyramidal.

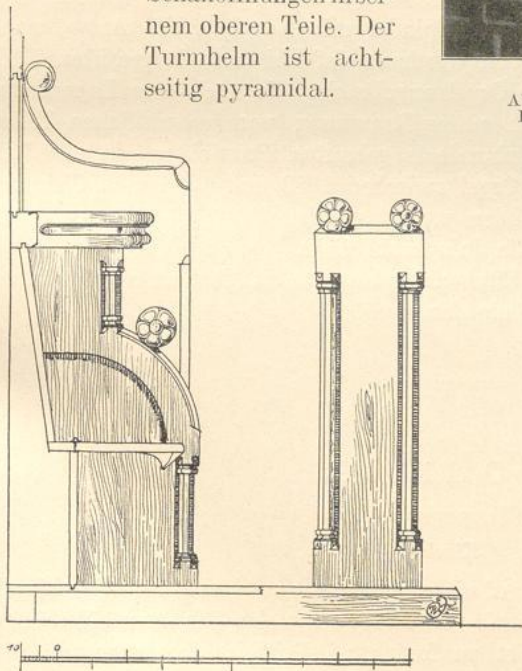


Abb. 8. Kirche in Barkhausen; Chorgestühl.

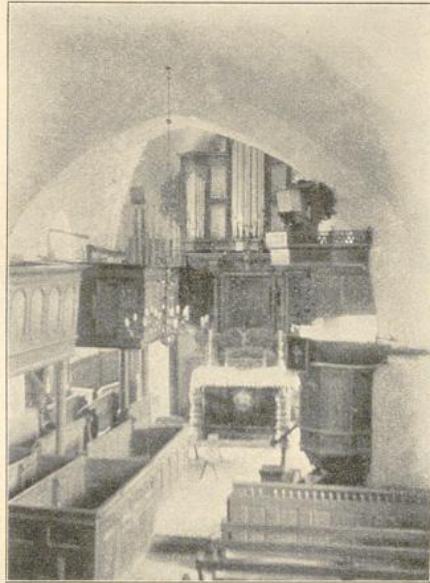


Abb. 7. Kirche in Barkhausen; Innensicht gegen den Chor.

Turm.

Eine Sakristei ist der nord-östlichen Achteckseite des Chores vorgebaut. Sakristei.

Gegen 1670 waren aus katholischer Zeit noch zwei Altäre vorhanden, der eine gänzlich verfallen, der andere wurde nach Bohnte verkauft (für 8 Thlr. 7 schl.). Der jetzt auf dem Chore befindliche Altar (Abb. 7) aus Holz hat zwei glatte Säulen zu Seiten des Altarbildes, keinen statuarischen Schmuck und wurde 1671 gebaut; er kostete 44 Thlr. 13 schl. Altar.

Sechs spätgotische Chorstühle aus Eichenholz (Abb. 8) sollen vom Kirchenpatron geschenkt sein, vielleicht bei der

Gelegenheit, als der Abt Gerhard v. Minden für sein Kloster nova stalla in Choro anfertigen ließ (Chronik des Benediktinerklosters in Minden).



- Glocken.** Eine Glocke von 1801.  
Eine zweite von 1789. Meisterinschrift: Joh. Philip König me fecit.  
Die früheren Glocken hatten nach dem von Magister Helman angelegten Kirchenbuche folgende Inschriften: Maria hete ick, Marien löve ick etc. Johan Vrese me fusit Anno dom. MCCCCXCIII. Auf der Glocke war ein Marienbild und darum die Worte „Ave Maria“ angebracht. Die zweite stammte aus demselben Jahre, die dritte aus 1495, beide ohne besondere Meisterangabe.
- Grabmale.** Zwei Grabplatten sind in der Turnhalle aufgerichtet, eine von 1632, die andere von 1684.
- Kanzel.** Die Kanzel, Holz, einfacher, achtseitiger Stuhl ohne Fuß. Der Schalldeckel trägt die Figur eines knieenden Engels, welcher das aufgeschlagene neue Testament dem Beschauer entgegenhält. Die Kanzel wurde von Hedwig von dem Bussche-Ippenbürg, geb. v. Münchhausen, 1671, gestiftet.
- Kelche.** Ein Kelch von Silber, datiert 1725, ohne Meister- und Beschaustempel; Fuß in Sechspäß-Form, Knauf birnenförmig, Kuppa geschweift.  
Ein Kelch von Silber, datiert 1725, ohne Meister- und Beschaustempel, Fuß rund, Knauf flach, verziert, Kuppa steilwandig.  
Diese beiden Kelche wurden unter Beihilfe des Bischofs Ernst August II. 1726 angeschafft, nachdem zwei andere, wenig ältere, gestohlen waren.
- Leuchter.** Ein Kronleuchter: Gelbguß, Spindel mit Kugel, sechs Arme, nach Inschrift 1772 von Hauptmann von Grothaus auf Krietenstein gestiftet.
- Orgel.** Über dem Altar ist die Orgel angebracht, die nach dem Lagerbuche 1772 angefertigt ist, vermutlich unter Benutzung von wesentlichen Teilen eines alten, Mitte des XVII. Jahrhunderts gebauten Prospektes, da ebenfalls berichtet wird, daß eine ältere Orgel zwischen 1689 und 1698 vom Chor auf den damals neugebauten Orgelboden verlegt wurde.
- Prieche.** Die Turmprieche zeigt die Jahreszahl 1592.
- Siegel.** Das 1794 angefertigte Kirchensiegel stellte St. Catharina mit Palme, Schwert, Krone und mit dem Rade dar.

## Bohmte.

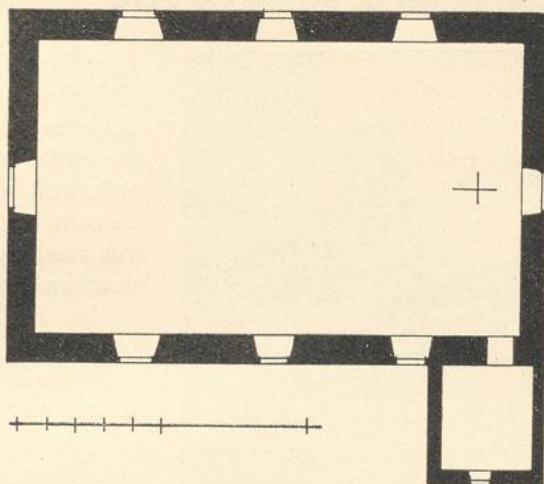
### Kirche.

Der Ort Bohmte liegt auf einer geringen, aus dem Hunte-Bruchlande hervortretenden Erhöhung, 8 km ö. von Ostercappeln. Die etwa 1750 Seelen zählende Einwohnerschaft gehört zu fast zwei Dritteln dem evangelischen Bekenntnisse an; dennoch besitzen nur die Katholiken am Orte eine eigene Kirche, während die Protestanten in Arenshorst kirchliche Versorgung finden. Der an der alten Landstraße von Osnabrück nach Bremen sich lang hinziehende Ort hatte ehemals Bedeutung als Poststation. Etwa 1840 wurde in Bohmte



ein Kohlenbergwerk eingerichtet, aber wegen der geringen Abbauwürdigkeit der Kohle nach kurzer Zeit wieder aufgegeben. Die Bevölkerung ist vorzugsweise ackerbaureibend. Ältere Denkmäler des Wohnhausbaues sind nicht zu verzeichnen.

Bohmte wird zuerst in der Namensform Bamwide 1086 erwähnt (Möser a. a. O. II, Urk. 36). Bei der Gründung des Benediktinerklosters Iburg nämlich durch Bischof Benno II., gehörte zu den ersten Schenkgebern die edle Kuniga, Gattin Gieselberts, welche dem Kloster den Meierhof in Bohmte schenkte. Es haben später Domherren auf dem Bohmter Hof gewohnt, sind aber



Geschichte.

Abb. 9. Kirche in Bohmte: Grundriß (1:250).



Abb. 10. Kirche in Bohmte: Altar.



wahrscheinlich bald nach dem Gute Ovelgönne an der Hunte übergesiedelt. Die Kapelle zu Bohmte war ehemals Filiale der Kirche zu Ostercappeln und erhielt erst im Anfange des XVIII. Jahrhunderts Pfarrechte.

Be-  
schreibung.



Altar.

Beichtstuhl.

Monstranz.

Taufe.

Abb. 11. Kirche in Bohmte; Taufe.

Die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kirche zu Bohmte bildet ein einfaches, auf rechteckigem Grundriß errichtetes Langhaus, das im Jahre 1751 an die Stelle einer älteren, verfallenen Kapelle trat (Abb. 9). Die Umfassungsmauern bestehen aus Haustein und sind von rundbogigen hochsitzenden Fenstern durchbrochen. Der Raum ist durch eine flache Balkendecke geschlossen. Auf dem Westgiebel sitzt ein Dachreiter.

Eine Sakristei ist der Südwand des Chores angefügt.

Der Hauptaltar aus Holz (Abb. 10), ein Werk der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, hat glatte Säulen mit Verkröpfungen; das Altarbild ist neu. Das bekrönende Stück mit geschweifelter Umrahmung und gebrochenem Giebel hat je eine Engelsfigur zur Seite. Der Nebenalтарь, ebenfalls Holz; ausgehendes XVII. Jahrhundert.

Ein Beichtstuhl: Holz, Ende XVIII. Jahrhundert.

Eine Strahlenmonstranz, Silber, teilweise vergoldet.

Eine Taufe, Holz, hohe Kelchform, Fuß und Schaft von rechteckigem Querschnitt.

Das Gefäß langachteckig, mit Deckel versehen; flaches Schnitzwerk am Schaft und Gefäß. Ende XVIII. Jahrhundert (Abb. 11).

## Borgwedde.

Borgwedde, ein am Nordabhange des Wiehengebirges zwischen Vehrte und Venne belegenes, ehemals adliges und landtagsfähiges Gut, war ursprünglich im Besitz eines Zweiges der Familie von Bar und gelangte um 1599 an die von Prenger. Schon unter den Baren hat wahrscheinlich ein festes Haus zu Borgwedde bestanden (Stüve a. a. O. II, 786 u. M. d. Hist. Ver. zu Osn. 7, 267). Das heute vorhandene Gutshaus entstammt dem XVIII. Jahrhundert.



## Brochusen = Brockhausen.

Nach Stüve a. a. O. II, 712 wird Brochusen in dem Lehnbusche von 1350 ein habitaculum, habitatio oder manerium genannt und wird vermutlich damals ein Herrnsitz gewesen sein. Das Dorf Brockhausen mit 450 Einwohnern evangelischer Konfession liegt 2 km nö. von Wittlage.

## Crietenstein.

Crietenstein, ehemals eine Wasserburg an der Angelbecke, liegt 2 km nnö. von Barkhausen. Die Jungherren von Grotthaus, welche lange Zeit Besitzer des Wittlagischen Burglehns Crietenstein waren, sollen zum tecklenburgischen Dienstmännengeschlechte gleichen Namens gehören. Die Familie erlosch Ende des XVIII. Jahrhunderts, und das Gut ging in andere Hände über.

Von dem Wohnhause soll ein Teil aus der Zeit um 1543 stammen, während der Rest gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts erbaut worden ist (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 7, 268).

## Essen.

Kirche, Kapelle (nicht mehr vorhanden), Leichenhaus.

Der Ort Essen, unter dem Namen „Bad Essen“ bekannt, hat eine 1050 Seelen zählende, rein evangelische Einwohnerschaft und liegt einem, zwischen Sonnenbrink und dem Born eingeschnittenen Quertale des Wiehengebirgszuges nordostwärts vorgelagert. Das in jenem Tale oberhalb Essens entspringende Wasser war seit dem Mittelalter als sehr salzhaltig bekannt. Eine Saline, die schon 1447 zu Essen bestanden haben soll, wurde allerdings später aufgegeben. Ähnlich scheinen Unternehmungen geendet zu haben, die zu Anfang des XVII. Jahrhunderts unter Bischof Philipp Siegesmund zur Salzgewinnung ins Werk gesetzt wurden. Im Jahre 1860 wurde eine Quelle neu angebohrt zu dem Zwecke, sie als Heil- und Kurquelle auszunutzen. Die Wasserzusammensetzung ähnelt der zu Kreuznach und bewährt sich bei rheumatischen und skrophulösen Leiden. Von Bedeutung war Essen ehemals als Sammelplatz des „Löwend“ genannten, hausgewebten Leinens mit der seit 1780 amtlich bestehenden, aber zu Ende vorigen Jahrhunderts aufgelösten Legge. Den festen Hintergrund für das Erwerbsleben der Einwohnerschaft



bildet der kleinbürgerliche Acker- und Gartenbau. Im Aussehen des am Bergesfuß hinauf angebauten Ortes, in dessen Mitte auf einer kleinen, abgeflachten Erhebung die Kirche liegt, kommt dieser Umstand zur Geltung. Die Bauweise der oft zweistöckigen Häuser ist durchweg der Fachwerkbau mit geteertem Ständerwerk und bläulich getünchten Einsatzflächen (Abb. 12). Die älteren Häuser mit Dielentoren entstammen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Ein Brand hat 1668 einen großen Teil des Ortes zerstört.



Abb. 12. Essen; Straßensbild.

#### Geschichte.

Die Namensschreibweise des Ortes ist Essene bei ihrem ersten Vorkommen in einer Urkunde von 1088 (Möser a. a. O. II, Urk. 34). In der Urkunde handelt es sich um die Schenkung eines Hofes in Essen an den Bischof Benno II. von Osnabrück. Von einem bischöflichen Oberhof zu Essen ist später wiederholt die Rede (vgl. M. d. Hist. Ver. zu Osn. 3, 120). Über die Kirchengründung fehlen bisher alle Nachrichten. Auch das Pfarrarchiv enthielt schon im XVII. Jahrhundert keine älteren Urkunden mehr, wenigstens heißt es in der „Geistlichen Polizeyverordnung von 1662“, man könne lediglich aus dem wiederholten Vorkommen von Wappen der hochadeligen Häuser von dem Bussche an der Kirche schließen, daß sie von diesen fundiert worden sei. Tatsächlich hatten bis dahin die Herren von dem Bussche die Kirchenrechnung auf- und eingenommen ohne Zuziehung des Archidiacons, obwohl zu diesem Amte, laut einer Urkunde vom Jahre 1221 (Lodtmann a. a. O. I, 305), der Dechant an St. Johann bestellt war. Auch das Präsentationsrecht lag in Händen der hochadeligen Burgmänner.

Da die Familien v. d. Bussche zu Hünnefeld und Ippenburg gleich zu Anfang der Reformation sich dieser zuwandten, so hatte das auch seinen Einfluß auf die Pfarrbesetzung und die Gemeinde. Nach dem Visitationsbericht des Lucenius von 1624 wurde der Gottesdienst damals nach evangelischem



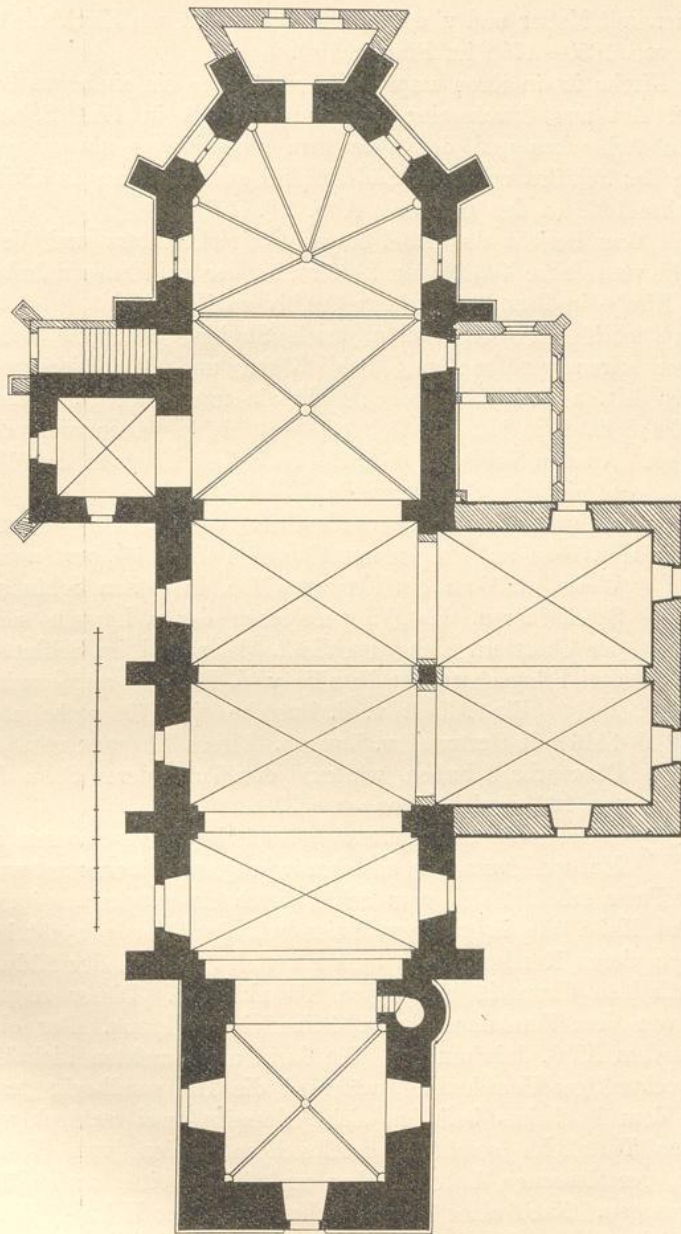


Abb. 13. Kirche in Essen; Grundriß (1:350).

Ritus abgehalten. Die Kirche verblieb deshalb nach dem Friedensschluß den Evangelischen.

Die dem hl. Nicolaus geweihte Kirche liegt auf einem kleinen, ab- Be-  
geflachten Vorhügel des südlich davon ansteigenden Bergzuges und hatte schreibung.



ehemals einen mit Mauer und vier Pforten abgeschlossenen Kirchhof (Kirchenrechnungen von 1650—1759 im Pfarrarchiv).

Die Kirche ist in ihrer ursprünglichen Anlage ein einfaches Langhaus frühgotischer Art aus Bruchstein; der Chorabschluß in fünf Seiten eines regelmäßigen Achteckes und der Westturm sind jünger als dieses. Eine Erweiterung des Schiffes nach der Südseite hin stammt, einer Inschrift nach, aus dem Jahre 1662 (s. den Grundriß Abb. 13).

Nach dem Bericht des Abel Meyer, Kaiserl. Notars und Verwalters zu Hünnefeld vom Jahre 1631, war „1436“ in der minden-osnabrückischen Fehde „die Kirche in Brand gesteckt“ (Archiv zu Hünnefeld).

**Schiff.** Das Schiff hat drei außen durch Streben gesicherte Joche von scharfgratigen Kreuzgewölben mit Schildbögen und Wandvorlagen. Die Wölbung des dritten Joches ist jedoch nicht die ursprüngliche. Ebenso wie diese sind die Fenster in jüngerer Zeit erneuert, dabei haben sie rechteckige Form erhalten. An der Nordseite des Schiffes befindet sich in der Wand des ersten Joches eine einfache Spitzbogentür.

**Chor.** Der Chor, durch eine breite, runde Gurte vom Schiffe getrennt, wird überdeckt von Gewölben auf Rippen mit Konsolen (Abb. 14), und zwar in der Weise, daß an ein Kreuzgewölbe, in dessen Schlußstein die Schafschere, das Wappenzeichen der v. Langen sich zeigt, der Chorsterm sich anschließt. Hier sind im Schlußstein die drei Pflugschare der Familie v. d. Bussche angebracht.

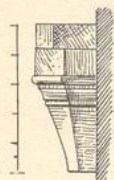


Abb. 14.  
Kirche in Essen;  
Konsole im Chor.

Ein Albert v. d. Bussche († 1475) verheiratete sich 1446 mit Gertraud v. Langen. Dieses Ehepaar wird also den Chor erbaut haben, während den Turm deren Sohn Johannes um 1491 errichtet haben soll.

Die Chorfenster sind spitzbogig geschlossen und mit Maßwerk versehen, das aber in jüngerer Zeit erneuert worden ist.

**Turm.** Der Turm scheidet sich vom Schiff durch einen hohen, spitzen Bogen und hat eine Halle, die in gleicher Weise wie der Chor gewölbt ist. Eine Wendeltreppe, deren Rundung nach außen vortritt, liegt in der Südwand des auf quadratischem Grundriß angelegten Turmkörpers. Dieser zeigt außen, abgesehen von dem Fundamentabsatz, keinerlei Gliederung. Der obere Teil stammt aus dem XVII. Jahrhundert. Die darin angebrachten Lichtöffnungen sind von rechteckiger Umrahmung, während die Tür rundbogig geschlossen ist. Unter dem Dachsimis befinden sich jederseits zwei rechteckige Schalllöcher. Der Turmhelm setzt in geschweiften Linien vom Viereck zur achtseitigen, geschlossenen Laterne über und ist in einer zwiebelähnlichen Spitze ausgezogen. Nach einer Kirchenrechnung ist der Helm 1705 neu aufgesetzt, nachdem der alte im Dezember 1703 durch Sturmwind herabgeworfen war.

**Erweiterungsban.** Der Erweiterungsbau aus dem Jahre 1662 im Süden des Schiffes, die sogenannte neue Kirche, die vom Hause Hünnefeld gestiftet wurde, ist mit scharfgratigen Kreuzgewölben abgedeckt und hat rechteckige Fenster sowie einen Eingang in der Mitte der Südwand.







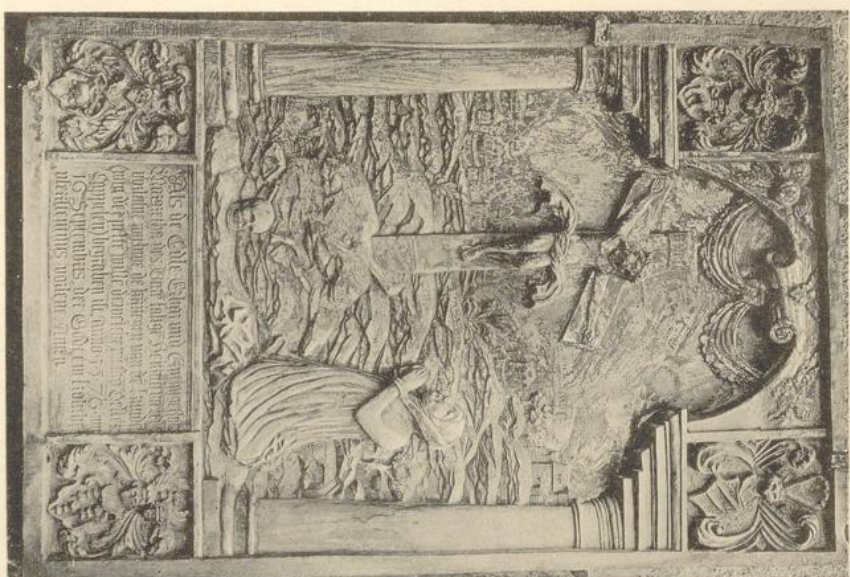


Abb. 18 u. 19.

KIRCHE IN ESSEN; Grabplatte des A. v. d. Busche † 1602.  
Grabplatte der Marg. v. Ledebur † 1576.



An der Nordseite des Chores liegt die alte, mit Kreuzgewölben versehene Sakristei. Sakristei, die 1906 um ein Stockwerk erhöht wurde und Sitzplätze enthält, während die jetzt im Gebrauch befindliche Sakristei an die Ostwand des Chores sich anschließt.

Der Altar, aus Holz, mit Resten eines älteren Renaissancealtars, z. B. als Altar. Umrahmung des (modernen) Altarbildes verwandt. Darüber ist die Orgel von

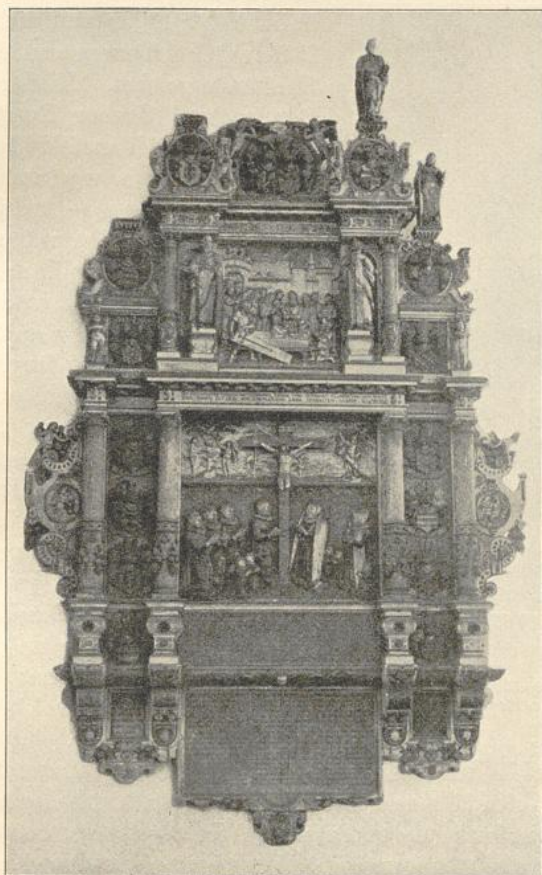


Abb. 15. Kirche in Essen; Epitaph „positum 1609“.

1835 angebracht. Ein Altarbild auf Holz von 1614 „Einsetzung des hl. Abendmahles“ wird hinter dem Altare aufbewahrt.

Ein großes, reich ausgestattetes Epitaph\*) von Stein in zwei von Epitaphe. Renaissance-Architektur umrahmten Abteilungen. Unten eine Bilddarstellung des Gekreuzigten in flacher Arbeit und zu dessen Füßen zwei knieende

\*) Die genauen Inschriften in G. v. d. Bussche, Geschichte der v. d. Bussche, Anhang.



Gestalten, ein Ritter und eine Edelfrau; im Hintergrunde die Erhöhung der Schlange in der Wüste. Oben die Auferstehung Christi, darüber in rundem Medaillon die beiden Wappen von dem Bussche und Münchhausen. Zu beiden Seiten des Ganzen die üblichen Ahnenwappen. Auszug aus der Unterschrift: Allhie iegen im gewelb ligt begraben Weilandt der Edler Gestrenger vnd Ehrenfester Gerhard Clamor vom Bussche † 1614 den 8. August im 42 sten

Jaer nach dem er mit Hochlieben Hausfrauen der Edlen und vielthugentreichen Heidewigen gebornen von Munichausen im Ehestande gelebet, 2 Kinder gezeugt, Anna Dorotea und Clamor Evert. Die Witwe starb 1653 zu Hünnefeld (Tafel 2, Abb. 20).

Ein Epitaph von Stein in ähnlicher, reicher Renaissance - Architektur enthält ebenfalls zwei Bilder, unten zu Füßen des Gekreuzigten die Familie des Verstorbenen, im Hintergrunde Adam und Eva am Baum der Erkenntnis und der Erzengel; oben die Erweckung des Jünglings zu Nain; zu seiten finden sich wieder Wappen angebracht. Auszug aus den Inschriften: Anno 1560 den 26. Nouembris ist der Edler und Ehrenfester Albrecht von dem Busche Drost in Gott seliglich entschlaffen. Anno 1531 in die perpetuae et Foelici ist die Edle vielehrentugentreiche Helena Busche, Albrecht von dem Bussche Eheliche Haußfrau in Gott selig entschlaffen. Kinder: Helen, Albrecht dar zu Johann auch Gerhart Clamor lobesam. Positum Anno 1609 (Abb. 15.)



Abb. 16. Kirche in Essen; Grabplatte.

Ein Epitaph aus Stein mit ähnlicher Architekturumrahmung wie bei den vorigen und ebenfalls mit zwei Bildern in flach erhabener Arbeit; unten die Familie des Verstorbenen zu Füßen des Gekreuzigten, oben Christi Himmelfahrt, zu seiten die Ahnenwappen. Das Epitaph ist gewidmet Alberto de Busch, † 1602, und seiner Gemahlin Heidewig de Munichavsen, † 1636, Ippenburi (Tafel 2, Abb. 22).

Ein Epitaph aus Holz und Stuck von ähnlicher Anordnung. Auf dem Bilde unten ist die Familie des Verstorbenen dargestellt, oberhalb davon der barmherzige Samariter; das Bild oben zeigt das jüngste Gericht. Als oberer Abschluß des Ganzen finden sich wieder die beiden Wappen der Eheleute. Zu beiden Seiten je sieben weitere Wappen. — Das Epitaph ist gewidmet Philippo Sigismundo De Busch, Consiliario Status Osnabrug. Optime merito Dño Haereditario in Ippenburi et Haringh., geb. 1598, gest. 1657 in Hadëhus (59 Jahr alt [1660]) (Tafel 2, Abb. 23).



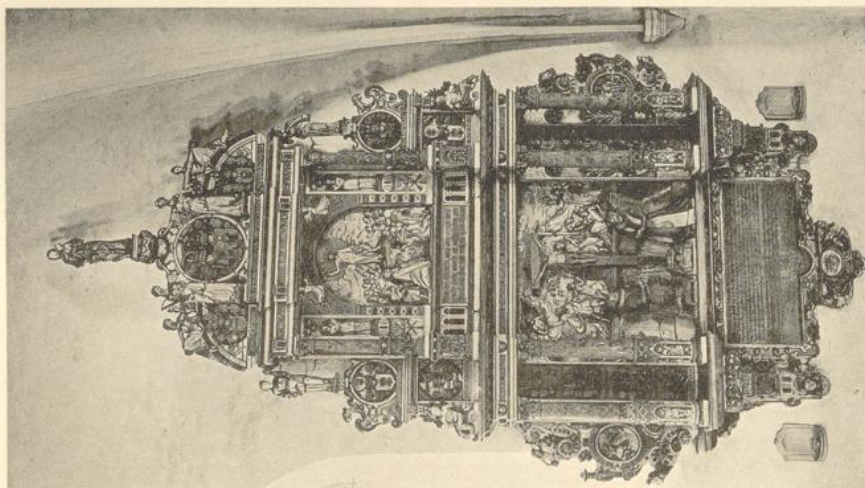
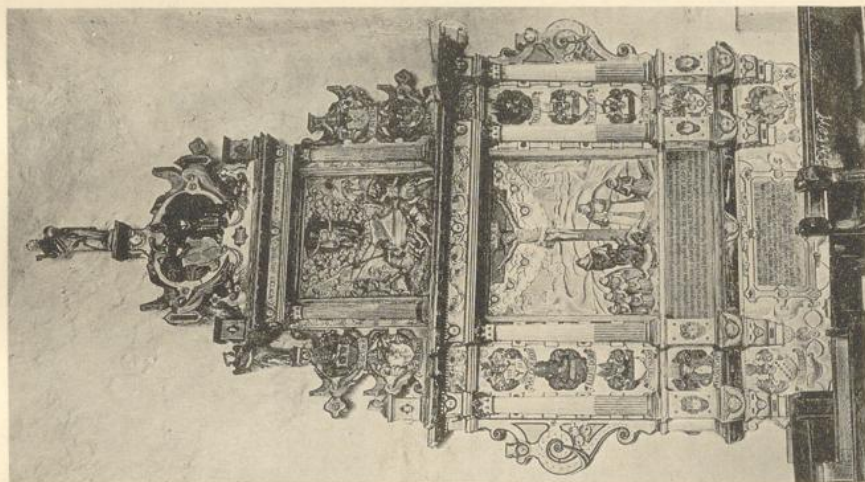
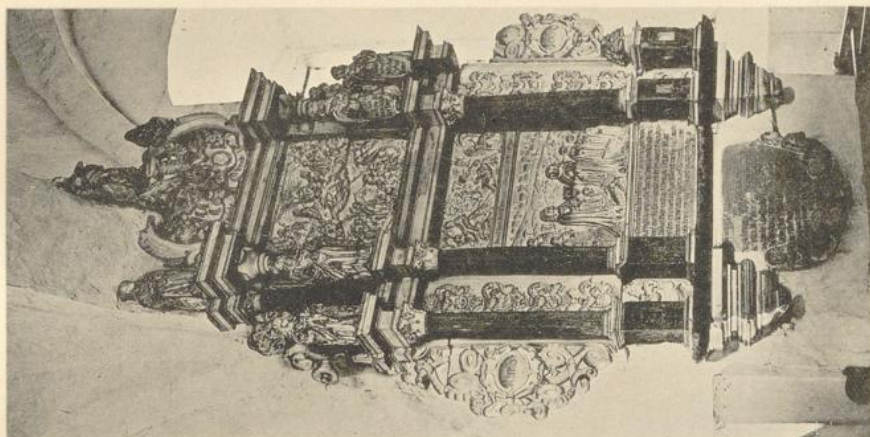


Abb. 20, 22 u. 23.

KIRCHE IN ESSEN; Epitaph des C. v. d. Bussche † 1614 u. seiner Gattin † 1653.

Epitaph des A. v. d. Bussche † 1602 u. seiner Gattin † 1636.

Epitaph des S. v. d. Bussche, gesetzt 1660.



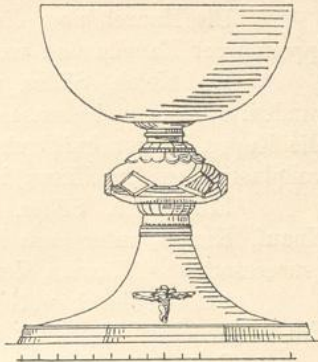




Ein Epitaph aus Holz mit Renaissance-Architektur in bescheideneren Formen. Es enthält ein in Öl gemaltes Bild mit der Darstellung des Ge-  
kreuzigten und des Verstorbenen in anbetender  
Stellung davor. Die je vier Wappen zu seiten  
des Bildes sind gemalt. Ein Renaissance-Giebel  
bildet den oberen Abschluß. Das Epitaph ist  
einem 1617 verstorbenen Mitgliede der Familie  
von dem Bussche, Lüdolf, gewidmet.

Ein Teil dieser Epitaphien soll von einem  
Meister angefertigt sein, den die Familie v. d.  
Bussche aus Italien kommen ließ (Mitt. in der  
v. d. Busscheschen Familienzeitung Heft 1, S. 4<sup>o</sup>).

Mehrere sehr schön gearbeitete Grabplatten  
aus Stein sind in jüngerer Zeit aus der Kirche  
entfernt und außen an der Kirchenmauer



Grabplatten.

Abb. 17. Kirche in Essen;  
gotischer Kelch.

aufgestellt:  
Zwei von

rechtecki-  
ger Gestalt sind bemerkenswert: die Um-  
rahmung der einen rechteckigen Spiegel  
bildenden Inschrift besteht aus Wappen-  
schildern, die in vertieften Medaillons  
liegen. Beide entstammen der zweiten  
Hälfte des XVII. Jahrhunderts (vgl.  
Abb. 16).

Eine dritte Grabplatte mit flach  
erhabenen Bildnisdarstellungen des  
Albrecht v. d. Bussche und seiner Gattin  
(† 1602) trägt an Stelle der sonst üb-  
lichen Architektur über den Köpfen der  
Dargestellten in Halbkreisen geschwun-  
gene Spruchbänder. Die Wappen sind  
zu beiden Langseiten auf einen vortreten-  
den Streifen aufgelegt. Die Legende,  
in gotisierender Schrift, umzieht als ab-  
schließendes Band die Platte ringsum  
(Tafel 1, Abb. 18).

Eine rechteckige Grabplatte für Mar-  
garetha, Witwe Henrichs von Ledebur  
(† 1576) mit flachem Reliefbild der  
Szenerie von Golgatha. Im Vorder-



Abb. 21. Kirche in Essen; Taufe.

grunde die Bildnisfigur der Verstorbenen als Anbetende vor dem Ge-  
kreuzigten. Zu seiten je eine halbe toskanische Säule mit Gebälk, über das

\*) Vgl. dazu, was auf S. 55 über ähnliche Epitaphien im Kreise Bersenbrück  
gesagt ist. Vielleicht ist in der obigen Mitteilung an das Stuckepitaph zu denken.



sich ein Bogen mit Volute im Scheitel spannt. In den vier Ecken sind Wappen angebracht. Die Legende befindet sich unterhalb des Bildes, zwischen den Wappen (Tafel 1, Abb. 19).

Kanzel. Die Kanzel, neu; die alte stand seit dem XVII. Jahrhundert in der Ippenburger Kapelle und wurde um 1800 nach Essen gebracht.

Kelche. Ein Kelch, Silber, vergoldet, gotisch, mit konkav achtseitigem Fuß, rundem Ständer und ebensolchem, mit würfelförmigen Rotulen besetzten Knauf. Die Kuppel ist von halbkreisförmigem Profil. Die Fußplatte, mit aufgelötetem vollplastischem Crucifixus, ist jünger (Abb. 17).

Ein Kelch, Silber, teilweise vergoldet, runder Fuß, birnenförmiger Knauf, Kuppel unter dem Rande geschweift. 1732 neu vergoldet unter dem „successor“ des Pfarrers, der ihn anschaffte<sup>\*)</sup>. Ohne Stempel.

Leuchter. Ein Kronleuchter, Gelbguß, Spindel mit Kugel, mehrarmig, datiert 1602. Ein Armleuchter, Gelbguß, 1654.

Malereien. Spuren von aufgemalten Wappen waren in Schiff und Chor zu sehen, sind aber übertüncht.

Taufe. Eine Taufe aus weißem Sandstein in Vaseform; am Fuße zwischen schwerem Rankenwerk eine Putte, das muschelartig gebildete Becken tragend. Daran Wappen des Stifterehepaares v. d. Bussche. Der Stein wurde 1736 von Osnabrück nach Essen gebracht (Abb. 21).

#### Kapelle.

Die Kapelle auf der Klus bei Essen, an dem Wege nach Eielstedt wird in Schriftstücken aus den Jahren 1485—1515 erwähnt. 1515 erteilte Bischof Conrad das Präsentationsrecht über die der Maria virgo gewidmete Kapelle dem Johann und Albert von dem Bussche zur Ippenburg. Bis wie lange die Kapelle bestanden hat, ist unbekannt.

#### Leichenhaus.

Die Beisetzung der Verstorbenen aus dem Hause v. d. Bussche-Hünnefeld in der Kirche zu Essen hatte schon vor 1752 aufgehört. In diesem Jahre wurde das Totenhaus am Kirchhofe vollendet, in das sogleich eine Anzahl Särge aus der Kirche überführt wurden. Das Haus selbst ist ein schmuckloser Bau, auf rechteckigem Grundriß. Unter den Särgen befinden sich einige mit schönen Beschlägen.

<sup>\*)</sup> Der Successor war der Pastor Peitmann, der den Kelch als Feldprediger bei den Truppen, die Ernst August I. 1685 den Venetianern zu Hilfe sandte, in Griechenland gebraucht haben soll. Dem widersprechend muß der vorhandene Kelch in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts datiert werden.



## Hünnefeld.

### Schloß.

Das Geschlecht derer von Hünnefeld oder Hülefeld wird in Geschichte. Urkunden des XII. Jahrhunderts bereits erwähnt. Die Herren von Hünnefeld haben 1302 die Ministerialität des Bischofs erworben (Urkunden im Staats-

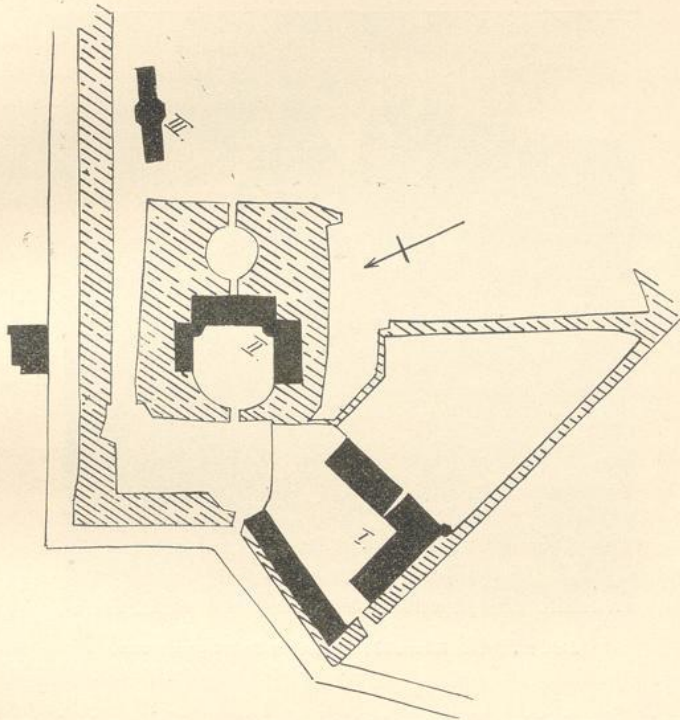


Abb. 21. Haus Hünnefeld; Lageplan (1:3330).  
I. Älterer Hof. II. Herrenhausanlage um 1740. III. Orangerie.

archiv). Die Burg Hünnefeld besaß schon 1320 eine Burgkapelle, der damals ein vierzigstägiger Ablass verliehen wurde. Die Kapelle befand sich, wie überliefert wird, im Gebäude links vom Eingangstore (vgl. d. Plan, Abb. 24). Zur Zeit des Bischofs Erich von Hoya (1437—42) hatte das Geschlecht von Haren die Burg Hünnefeld im Besitz. Unter dem Nachfolger dieses Bischofs tritt (um 1442) der Stiftsman Bernd von Dehem als Besitzer von Hünnefeld auf; er räumte seine Burg den bischöflichen Dienstmannen zur Abwehr feindlicher Angriffe auf das osnabrückische Gebiet ein. 1447 erwarb Albert von dem Bussche die Burg Hünnefeld durch Kauf. Durch seinen Großvater Johann bestand ein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem alten Geschlecht derer von Hünnefeld.



Be-  
schreibung.

Das Haus Hünnefeld, etwa 2 km nördlich von Essen, im Essener Bruch gelegen, besteht aus einer doppelten, von Gräben umzogenen Anlage, deren ältere mit dem heutigen Wirtschaftshofe Reste spätgotischer Zeit, namentlich in dem runden südwestlichen Eckturme (Abb. 25) aufweist; während die jüngere, von besonderen Gräben umgebene, mit den herrschaftlichen Wohngebäuden in der Zeit um 1740 geschaffen sein mag. Hier umschließen drei einfach gehaltene, zweistöckige Wohngebäude hufeisenförmig



Abb. 25. Haus Hünnefeld; gotischer Befestigungsturm.

einen Hof. In den beiden inneren Ecken desselben ist durch je einen achteckigen kuppelgedeckten Turm die Verbindung der Gebäude untereinander vermittelt. Die vierte, offene Hofseite ist ursprünglich halbkreisförmig gebildet gewesen und enthielt in ihrer Mitte die Zugangsbrücke (Tafel 3, Abb. 26). Erst seit den 1880er Jahren ist dieser Innenhof durch Zuschütten eines Teiles vom Graben mit dem inneren Hofe vereint. An der Rückseite des Mittelgebäudes (Tafel 3, Abb. 27) dienen der Verbindung mit dem Schloßpark zwei über eine Insel im Graben hinwegführende Brücken. Im Park befindet sich eine kleine Orangerie.



## Hunteburg.

Ehemalige Stiftsburg (nicht mehr vorhanden). — Kirchen.

Die Landgemeinde Hunteburg setzt sich aus den Dörfern Meyerhöfen, Schwege und Welplage zusammen und hat insgesamt eine Einwohnerschaft von fast 2500 Seelen. Zwei Drittel der Einwohner sind protestantisch, ein Drittel katholisch. Der sehr weitläufig angebaute Ort liegt in Gärten und Wiesenland in der Hunteniederung eingebettet, halbwegs zwischen Bohmte und dem heute zu Oldenburg gehörenden Städtchen Damme. Die Hunte, die etwa 6 km unterhalb Hunteburgs in den Dümmer einfließt und hier schon eine ansehnliche Breite und Tiefe besitzt, wurde bis in das XVI. Jahrhundert als Handelsweg nach den oldenburgischen und friesischen Landen und der Stadt Bremen ausgenutzt. Hervorragenden Anteil an der Hunteschiffahrt hatten damals die von dem Bussches (siehe darüber Urk. in Ostfries. Urkundenbuch II, 1198 u. a.), und die Osnabrücker Bischöfe pflegten zu Hunteburg einen Salzschiffer zu halten, der die Fracht von Lüneburg bis hier heraufbrachte (Möser, Osn. Gesch. I, 85 c).

Heute bildet den Lebensunterhalt der Bevölkerung Hunteburgs Acker- und Wiesenwirtschaft und Viehzucht. Zu nennen ist an industriellen Betrieben eine Ölfabrik, eine Mühle und ein Sägewerk. Außerdem die Überlandzentrale im Schweger Moor. Eine Kleinbahn von Bohmte über Damme ist im Bau.

Zum Ausbau und zur Festigung der weltlichen Macht in dem Stifts-  
gebiet nordöstlich von Osnabrück, das stark mit Tecklenburgischem Geschichte.  
Eigentum durchsetzt war, errichtete Bischof Gottfried von Arnsberg (1321 – 1349) an der von Osnabrück nach Bremen führenden Straße im Jahre 1323 die Burg an der Hunte, unter den Stiftsburgern dem Alter nach die dritte. Das an die Burg angrenzende Gelände erwarb er von Friedrich v. Swege, um daselbst die Burggräben anzulegen (C. Stüve a. a. O. I, 185, Anm. 2). Zu den unmittelbar nach der Gründung verordneten Burgmannen für die Hunteburg gehörten dann außer diesem noch mindestens neun andere der Osnabrücker Dienstmannenschaft. Wenigstens nennt das Burgmannsrecht von Hunteburg vom Jahre 1374 deren zehn (Stüve, Gesch. d. St. Osn. II, 13). Die Burgmänner verbanden sich dem Bischof mitsamt Domkapitel und Rat im Jahre 1343 zu einem Schutz- und Trutzbündnis, gemäß dem sie ihre teils zur Gestellung von vier Gewappneten verpflichteten, wenn es die Wahrung der landesherrlichen Hoheit galt (C. Stüve a. a. O. I, 206). Mit Gottfrieds Nachfolger, Johann II. Hoet (1350 – 1366), wurde 1357 ein ähnlicher



Vertrag, diesmal aber gegen das Domkapitel und das Kapitel zu St. Johann geschlossen (C. Stüve a. a. O. I, Urk. 81<sup>a</sup>).

Im Jahre 1358 erhielt die Burg eine stärkere Befestigung durch ein Pallisadengehege. In der darüber vorhandenen Stiftsrechnung sind die Kosten für Zimmerleute, Planken, Nägel, Eisengeräte, Werkzeug und dergleichen aufgestellt (Mitt. d. Hist. Ver. zu Osn. 14, 114, 115, 121).

Die Hunteburg wurde, nachdem die Amtsbezirke der Stiftsburgern gegeneinander abgegrenzt waren, was schon vor 1424 geschehen zu sein scheint, in gleicher Weise wie die übrigen durch einen Amtmann, dem der Titel Drost beigelegt war, verwaltet. Mehrere derselben sind namentlich überliefert. In dem, im Jahre 1556 durch Bischof Johann IV. von Hoya geschaffenen Entwurf zu einer neuen Amtsordnung (Lodtmann a. a. O. II, 43), werden für Hunteburg ein Rentmeister, Zöllner, Vogt, Pförtner und außerdem zwei Kirchspielsvögte und als Richter der Gograf zu Ostercappeln bestimmt; ferner werden die Ämter Hunteburg und Wittlage zusammengelegt; später wurde dazu als drittes das Amt Grönenberg in der Hand eines Drostens vereinigt.

Ihr bedeutendstes kriegerisches Erlebnis hatte die Hunteburg zur Zeit der Münster-Mindenschen Fehden im Jahre 1442, als nach der auf dem Konzil zu Basel verfügten Absetzung des Administrators des Hochstiftes, Erich von Hoya, die Hunteburg von dem Mindener Bischof Albert besetzt blieb, während alle übrigen Stiftsburgern dem neuen Administrator Heinrich II. von Moers, Bischof von Münster, bereits geöffnet waren. Die Hunteburg wurde damals, nachdem der Flecken eingenommen war, mit Gräben und Bollwerken derart umgeben, daß die Besatzung weder aus noch ein konnte. Nach halbjähriger Belagerung gelang es ihr endlich, in einer regnerischen Winternacht zu entkommen. Die bleibende Unsicherheit im Lande machte 1458 die Instandsetzung der Veste nötig. Das Holz zum Bau der verfallenen Gebäude und Planken mußten die Stiftsuntertanen liefern.

Ihre Bedeutung als Veste verlor die Hunteburg im Laufe der Zeit mehr und mehr: sie verfiel, und es wurde auf einem Landtage im Jahre 1618 beschlossen, die durch Sturm dachlos gewordene Hunteburg ganz niederzulegen (C. Stüve a. a. O. II, 509).

Heute ist von der Hunteburg, deren Gräben eingeebnet sind, außer dem Amtshause, das erst 1725 von Bischof Ernst August II. mit teilweiser Benutzung älterer, starker Fundamente erbaut worden ist (J. E. Stüve, Beschrbg. u. Gesch. d. Hochst., S. 433, Sandhoff, Antist. II, 255), nichts mehr übrig geblieben. Auf dem Amtshofe standen (n. Hartmann in M. d. Hist. Ver. zu Osn. 20, 165) bis 1884 noch ein Viehhaus, eine Scheune und ein Backhaus. Westlich des Amtshauses (25 m) fand man den Fuß des alten Bergfriedes, ein Quadrat von

\*) Das an der Urkunde befindliche Siegel castellanorum in Hunteberg ist abgebildet in Illgen, Westf. Siegel 85, 9.



14 Fuß bei einer Tiefe von 10 Fuß. Dieser soll von einem ungefähr 16 Fuß breiten Graben umgeben gewesen sein, dessen dem Turm gegenüberliegende Ufer durch Pfähle, Reisigbündel usw. gesichert waren. Über die alte Hunte, aus welcher auch die Gräben gespeist wurden, ließ Bischof Ernst August II. eine steinerne Brücke schlagen; die Inschrift daran enthielt die Jahreszahl 1720. Die auf den Amtshof führende Brücke soll 1424 gebaut worden sein.

#### Katholische Kirche.

Die Pfarrkirche zu Hunteburg ist bald nach Gründung der Burg durch Geschichte. Bischof Dietrich v. Horne (1376—1402) gestiftet. Ein Geistlicher von Ostercappeln versah den Gottesdienst daselbst. 1402 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. Bischof Conrad von Rietberg bestätigt 1508 in einer Urkunde dem Kirchherrn

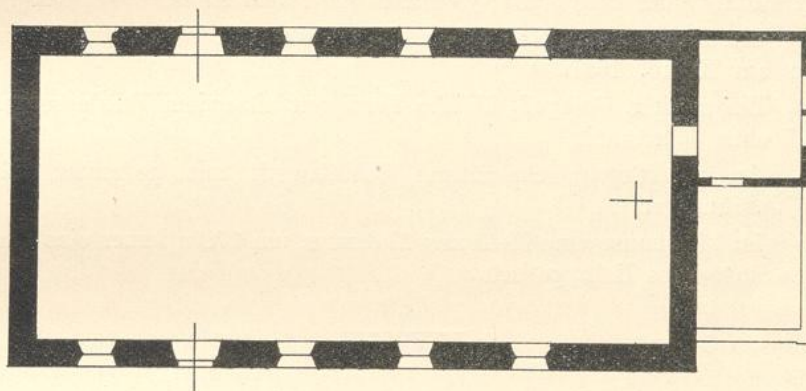


Abb. 28. Katholische Kirche (1:250).

dieser Kirche gewisse, durch den Stifter verliehene Rechte (s. Kirchenbeschreibung v. 1860 in Zeitschr. d. Hist. Ver. für Niedersachsen).

Die Hunteburger Parochie unterstand dem Archidiakonate zu St. Johann. Seit der Einführung der Reformation im Hochstifte wurde zu Hunteburg der Gottesdienst nach protestantischer Weise gehalten. Im Normaljahre noch war nach dem Berichte des Lucenius das Abendmahl je nach Wunsch der Kommunikanten sub una oder sub utraque specie erteilt worden. Gleichwohl fiel nach dem Westfälischen Frieden die Entscheidung über den Besitz der Kirche zugunsten der Katholiken aus. Für die Wiederherstellung des Kirchengebäudes, das unter den kriegischen Ereignissen gelitten hatte, wurde 1658 eine Kollekte bewilligt. Man begann aber bald darauf mit einem Neubau von Grund aus den Plan dazu soll ein Leutnant Schütte, der im österreichischen Heere gedient hatte, angefertigt und den Bau geleitet haben.

Das den hl. drei Königen gewidmete katholische Gotteshaus (Abb. 28), ist eine rechteckige Saalkirche, aus Bruchstein erbaut und geputzt, Beschreibung.



mit vielen hochsitzenden und rundbogig geschlossenen Fenstern. Die Decke aus Holz hat die Form eines sehr flachen Spiegelgewölbes. Auf dem westlichen Giebel sitzt ein Dachreiter mit vierseitig-pyramidalem Helm; die zwei Glocken hängen unter besonderen kleinen Schutzdächern, außerhalb desselben.

Sakristei. An der Ostseite der Kirche schließen sich eine ältere und eine neue Sakristei an; jene aus Fachwerk mit Walmdach, diese aus Ziegeln mit Pultdach.

Altar. Der Altar aus Holz, ist mit der Orgel zusammengebaut. Er hat zweistöckigen Aufbau, unten zu seiten je zwei glatte Säulen, oben je eine zu seiten eines Bildes und einen Giebelabschluß. Zeit: Ende des XVII. Jahrhunderts.

Gestühl. Gestühl alt, es kommt daran vor die Zahl 1585 mit Wappen.

Kanzel. Die Kanzel, Stuhl in Form eines halben Achtecks, Schalldeckel viereckig, mit figuraler Bekrönung; gleichzeitig mit dem Altar.

Kronleuchter. Ein Kronleuchter, Gelbguß, übliche Form mit Wappen und Doppeldlern am Knauf, 1687.

Ein zweiter, Gelbguß, übliche Form mit sitzendem Friedensengel am Knauf, ohne Jahreszahl.

Orgelprieche. An der Orgelprieche älteres Schnitzwerk mit gedrehten Säulen. XVII. Jahrhundert.

Skulpturen. Im Pfarrhause eine Pietà aus Alabaster, um 1780; ferner eine Mutter-Gottes-Statue aus Holz, gotisch.

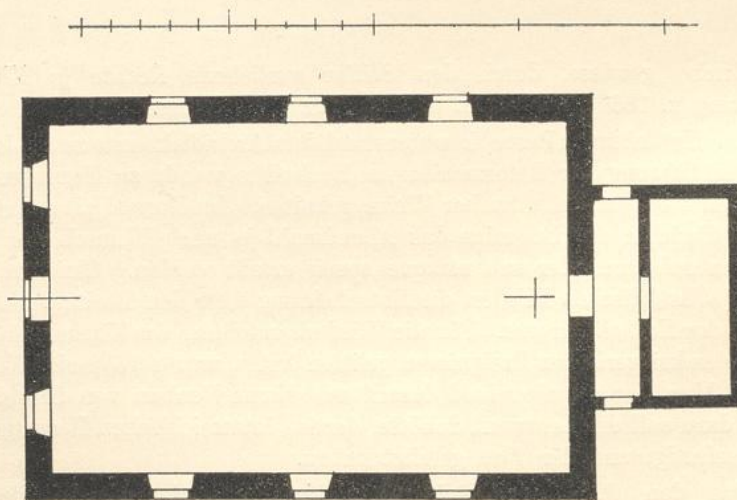


Abb. 29. Evangelische Kirche (1:250).



#### Evangelische Kirche.

Die evangelische Kirche ist von den Evangelischen zu Hunteburg, weil man ein Simultanverhältnis vermeiden wollte, größtenteils aus eigenen Mitteln im Jahre 1815 erbaut (s. darüber Fachtmann a. a. O. S. 17 und 18). Die Kirche bildet ein rechteckiges Langhaus mit rundbogigen Fenstern und einer Decke in Form eines flachen Spiegelgewölbes. Auf dem Westgiebel befindet sich ein Dachreiter. Eine Sakristei fügt sich an die Ostseite der Kirche an (Abb. 29).

Eine Glocke mit Meisterinschrift: Meister J. Engelke, Bürger in Biele- feldt hat mich gegossen. Anno 1670.

### I p p e n b u r g.

Die in einer Urkunde von 1345 (Gesch. d. v. d. Bussche Nr. 88) Geschichte. castrum Ybbenborg genannte Ippenborg hatte im Jahre 1390 zum Besitzer Johann von dem Bussche (1366—1438) aus dem Ravensbergischen Geschlechte, dessen Name zuerst in Urkunden des XIII. Jahrhunderts auftritt. 1358 war die Ippenborg Kaufgegenstand zwischen den Zutholte, von der Horst und von Gesmele und wird also durch Kauf Eigentum Johannis v. d. Bussche geworden sein. Dieser gelobte 1390 vor Kapitel und Rat, auf der Ippenborg kein steinernes Haus zu bauen, keinen Weg durch das Bruchland anzulegen und die Burg dem Hochstift wie der Stadt offen zu halten, auch dem Hochstifte das Vorkaufsrecht einzuräumen (Gesch. d. v. d. B. Nr. 128). Derselbe Johann von dem Bussche stiftet dann mitsamt seiner Gemahlin Rixa von Haren 1421 eine Kapelle zu Ippenborg und dotiert sie mit Gütern (Gesch. d. v. d. B. Nr. 157). In der Kapelle, welche im alten Schlosse lag, wurde bis zum Jahre 1808 Gottesdienst gehalten.

Die Ippenborg ist in ihrem Zustand bis 1811 durch ein Ölgemälde (Abb. 30. Vgl. v. d. B.sche Familienzeitung Heft I, Bl. I) überliefert. Ein Be- schreibung. Plan und Riß (ohne Angabe der Herkunft) findet sich in Gesch. d. v. d. B. S. 34/35. Danach ist es eine Wasserburg mit doppeltem Graben; das Haus umgibt mit drei Flügeln einen rechteckigen, sehr schmalen Hof, der an seiner vierten Seite — d. i. gen Süden — durch eine Mauer mit hohem, spitzbogigen Tor geschlossen ist. Auf dieses Tor mündet die Zugangsbrücke. Von dem Hause ist das Erdgeschoß aus Bruchstein, das obere Geschoß aus Fachwerk errichtet. Die Fenster sind auch im Unterstock rechteckig und scheinen hier Kreuzpfosten zu haben. Schießscharten liegen in Fußbodenhöhe des Erdgeschosses. Zwei Aborte, dicht nebeneinander, erscheinen als Ausbauten an der Westseite. Das so beschaffene Haus ist 1811 abgebrochen und hat einem



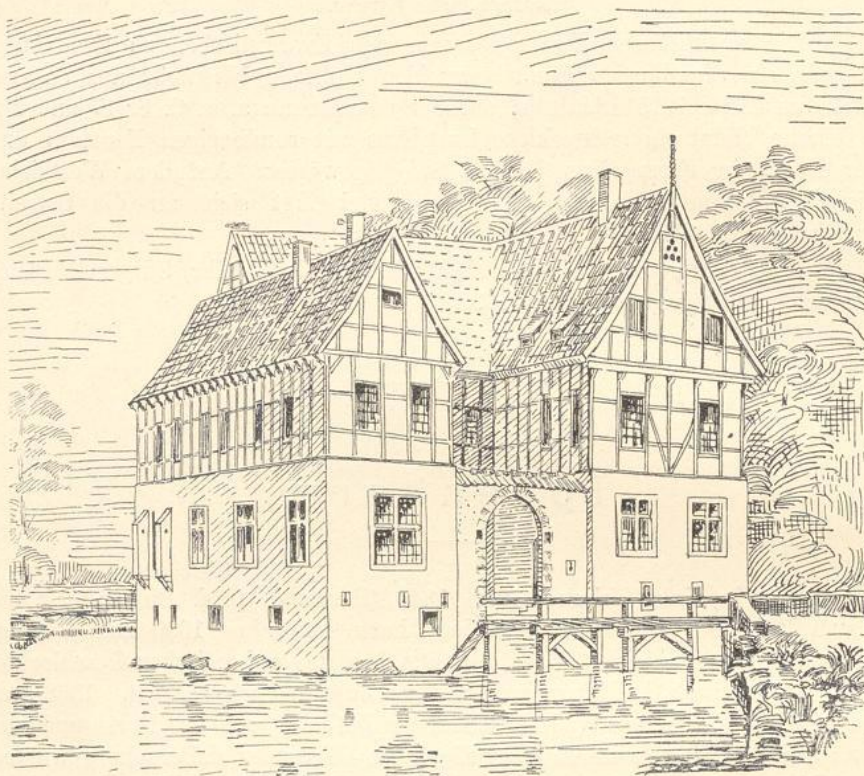


Abb. 30. Haus Ippenburg vor 1811, nach einem Ölbilde im Besitz der Familie v. d. Bussche.

größeren, wieder hufeisenförmig angelegten Landhause Platz gemacht, das bis 1864 bestand. Von da bis 1868 dauerte der Neubau des heute vorhandenen Schlosses, das Formen englischer Gotik zeigt.

## Krebsburg.

Die Krebsburg, in einem Quertale des Wiehengebirges 2 km wnw. von Ostercappeln gelegen, war ehemals ein der Familie von Langen gehörendes Gut. Durch Jutta von Langen kam die Krebsburg an den Friesen Asche von Midlum, dessen eine Tochter Henriche das Gut dem Fähnrich Heinrich Prenger zubrachte (Stüve a. a. O. II, 256). Auch werden die Herren von Morsey auf Krebsburg genannt (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 7, 251).





Phot. Lichtenberg. Osn.



Abb. 26 u. 27.

HAUS HÜNNEFELD; Ansicht vom Eingange aus. — Ansicht der Rückseite.







Das Gutshaus zur Krebsburg ist ein in Bruchstein mit Eckquadern auf rechteckigem Grundriß aufgeführtes, zweigeschossiges Gebäude aus dem



Abb. 31. Die Krebsburg.

Ende des XVIII. Jahrhunderts. Tür- und Fensterumrahmungen sind aus Sandstein gebildet. Ein wenig vorspringendes Risalit an der Front ist mit Uhr im Giebel und offenem Glockentürmchen versehen (Abb. 31).

#### Kuhhof.

Kuhhof, ein Vorwerk der Krebsburg, 4 km wsw. von Ostercappeln an der Osnabrück-Bremer Heeresstraße, hat ein sehr einfaches Wohngebäude ähnlicher Art, aber etwa aus der Zeit um 1700.

## Langelage.

Langelage, eine im Bruchlande nördlich von Ostercappeln gelegene Wasserburg, wurde von Ludwig von Sulingen 1530 aus dem Hofe Langelage geschaffen, der bis dahin zu Arenshorst gehörte (Abb. 32). Im Osnabrücker Lehnsregister von 1556 wird sie die Langelage genannt (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 3, 120). Belehnt wurde damals mit dem Gute Christopher Fikensholt.



Das Herrenhaus (Abb. 33), ein einfaches, aus Bruchstein errichtetes Gebäude auf viereckigem Grundriß mit Eckverzahnung und Kalkbewurf, stammt

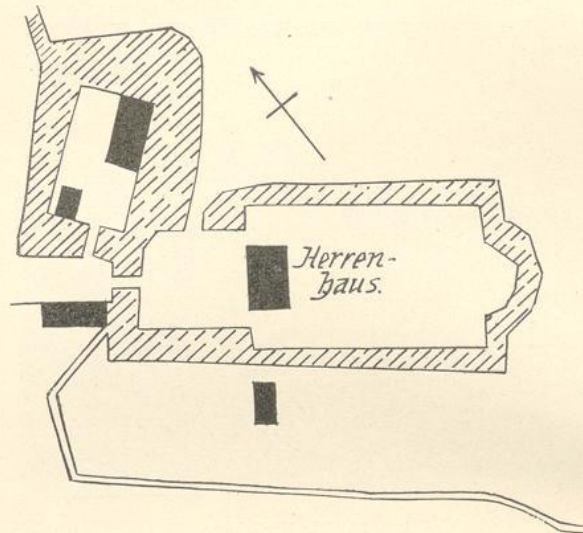


Abb. 32. Haus Langelage; Lageplan (1:5000).



Abb. 33. Haus Langelage; Ansicht von Südwesten.

aus der Zeit um 1700. Fenster- und Türöffnungen sind rechteckig und mit Sandsteingewänden versehen; das Haus ist mit einem mächtigen Walmdach gedeckt (Tafel 4, Abb. 34).



# Lintorf.

## Kirche.

Das malerisch an den Westabhängen eines Vorberges zur Wiehengebirgskette gelegene Dorf Lintorf hat eine Einwohnerschaft von etwas über 500 Seelen, zur Hälfte der katholischen, zur anderen Hälfte der protestantischen Konfession angehörig.

Das Kirchspiel Lintorf gehörte ehemals zur Diözese Minden, für welche Geschichte die Hunte die westliche Grenze bildete. Daher ist es wahrscheinlich, daß ein Bischof von Minden die Kirche fundierte. Geschichtlich feststehend ist, daß das Jus patronatus in Händen des Mindener Bischofs lag, denn es wurde vom

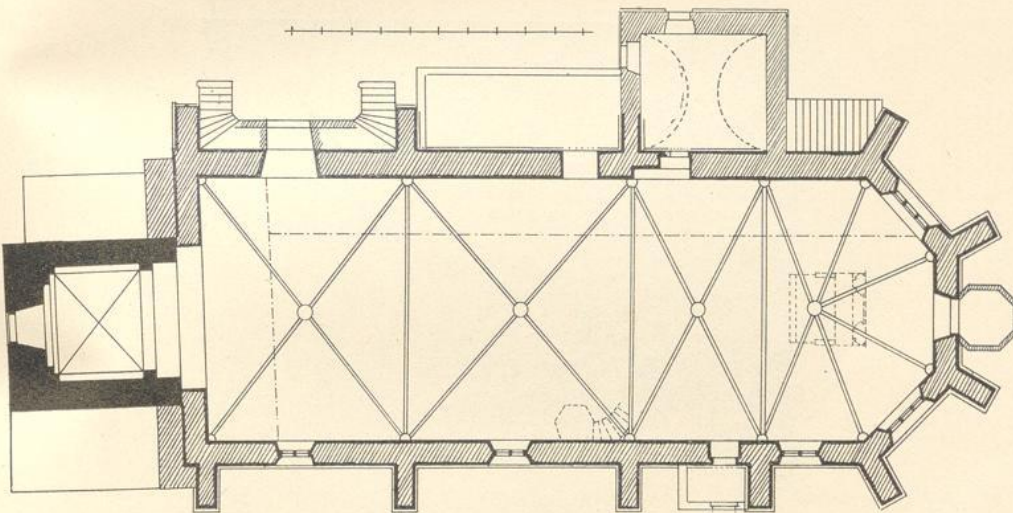


Abb. 36. Kirche in Lintorf; Grundriß (1:250)

Bischof Conrad im Jahre 1227 an den Archidiakon zu Lübbecke verschenkt, wie aus der Stiftungsurkunde des Stiftes Lavern hervorgeht (s. Stüve a. a. O. I, S. 27), als Ersatz für das Patronatsrecht zu Lavern, welches dem dort gegründeten Kloster verliehen werden sollte. Später bekleidete der Domdechant zu Minden auch die Stelle eines Archidiakonus zu Lübbecke und übte als solcher das Patronatsrecht über die Pfarre zu Lintorf aus. Nach Aufhebung des Mindener Domkapitels ging das Recht an die preußische Regierung über. Durch Ausgleich zwischen Hannover und Preußen wurde Lintorf 1818 aus dem Patronatsverbande entlassen. Zur Zeit der Visitation durch Pater Lucenius 1624 wurde die Pfarre durch einen protestantischen Pfarrherrn verwaltet. Je nach dem Glück der katholischen oder protestantischen Waffen wechselten in der Folgezeit auch die Prediger; nach dem Friedensschlusse verblieb die Kirche den Protestanten. Anfang des XVIII. Jahrhunderts brannte das „Wedum“ (Pfarrhaus) nieder, wobei viele handschriftliche Nachrichten vernichtet wurden.



1755 wiederholte sich ein solches Unglück, bei dem außer dem Pfarrhaus noch der Kirchturm und 42 Häuser in Asche gelegt wurden.

Be- Die dem hl. Johannes dem Täufer (Tafel 4, Abb. 35) geweihte pro-  
schreibung. testantische Kirche ist aus Bruchstein erbaut und besteht aus einem einfachen,  
gewölbten Langhause mit polygonalem Chorschluß und Westturm (Abb. 36).

Schiff. Das Schiff ist nach einer jetzt nicht mehr vorhandenen Inschrift, wie Mithoff (Bd. VI, S. 86) angibt, im Jahre 1499 errichtet und hat zwei Joche mit Kreuzgewölben auf einfach gekehlten Rippen und fast halbkreisförmigen Gurten sowie mit Konsolen, die nach unten hin in kurzen Schäften endigen (Abb. 37). Die Wölbung ist in Ziegeln ausgeführt; die Fenster sind spitzbogig geschlossen, einfach geteilt und mit Maßwerk versehen. (Schnitt in „Die Denkmalspflege“, 9. Jahrg. 1907, Nr. 3.)

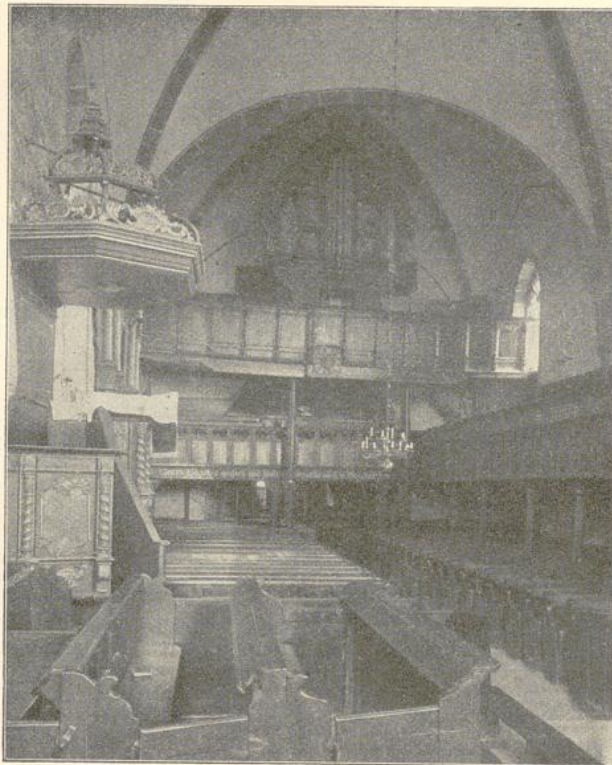


Abb. 37. Kirche in Lintorf; Innenansicht.

Chor. Der Chor ist gegen das Schiff nicht abgesetzt, hat ein Vorjoch und über dem Polygonalschluß ein Fächergewölbe. Die Wölbungen sind hier in ganz gleicher Weise wie im Schiff ausgeführt. Im Schlußstein des Chorsterns erscheint das Haupt Johannes des Täufers. Die Fenster sind zweifach geteilt und mit ähnlichem Maßwerk versehen, wie die im Schiff. Eine Tür mit geradem









Abb. 34 u. 35.

HAUS LANGELAGE; das Herrenhaus von Osten gesehen.  
KIRCHE IN LINTORF; Außenansicht.



Sturz liegt in der Südseite des Vorjoches und trägt die Inschrift: Clarus Johannes Molmann hac Pastor in aede Curavit fieri lagiter hasce fores. Dieser bereits der lutherischen Konfession zugewandte Pastor amtierte 1565—1567. Der Chor selbst entstammt aber, wie das Schiff, der Wende des XV. Jahrhunderts.

Der Turm, mit einer in scharfgratigem Kreuzgewölbe geschlossenen Turm. Halle, stammt in seinem Untergeschoß aus romanischer Zeit. Seine Pfeilerkapitelle, aus Platte und Schräge bestehend, sind in unbeholfener Weise mit Masken und anderen Darstellungen verziert (Abb. 38). Der Turmkörper steigt auf quadratischem Grundriß ohne Gliederung empor und wurde in seiner oberen Hälfte im Jahre 1756 aufgesetzt, nachdem der alte Turm im Jahre zuvor mit- samt den Glocken durch Brand vernichtet worden war. Je zwei Schalllöcher befinden sich im oberen Teile des Turmes. Der Helm hat die Gestalt einer achtseitigen Pyramide.

Eine mit Tonne gewölbte Sakristei fügt sich der Nordwand des Chores an. Die ganze Nordwand der Kirche wird ferner eingenommen durch Anbauten und Treppen zu den Prieche.

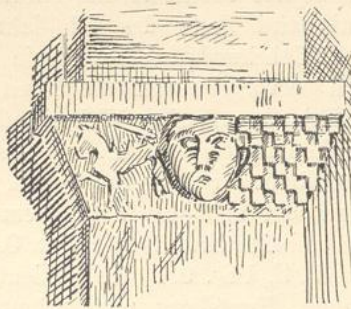


Abb. 38. Kirche in Lintorf;  
Pfeilerkapitell im Turm.

Sakristei.

Der Altar, Holz, mit gewundenen Säulen zu Seiten eines Bildes, aus Altar. dem Ausgang des XVII. bis Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Erneuerungs- arbeiten daran sind in der Rokokozeit und noch später geschehen.

Ein Crucifixus aus Holz, Höhe des Körpers 90 cm, frühgotisch, stammt Crucifixus. angeblich aus der ehemaligen Kapelle zu Wimmer.

Eine Glocke mit Ornamentband von Granatäpfeln, ohne Inschrift, Ende Glocke. XVIII. Jahrhundert.

Zwei Epitaphien aus Holz, mit seitlicher Säulenstellung, XVII. Jahrhundert. Epitaphien.

Die Kanzel, Holz, sechseckiger Stuhl mit gewundenen Säulen an Kanzel. den Kanten, Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Ein Kronleuchter, Gelbguß, Spindel mit Kugel, zwei Armreihen, Doppel- Kron- adler am Knauf, XVIII. Jahrhundert. leuchter.

Die westliche Prieche ist 1589 angelegt, zum Teil aber erneuert. Die Prieche. nördliche Langprieche enthält in den Feldern der Brüstung eine Reihe von Bildnissen.

Steinmetzzeichen an den Konsolenschäften im Chor:  $\times \quad \backslash \quad \rangle \quad +$  Steinmetz- zeichen.

Eine Taufe, Holz, auf hohem Fuß mit achtseitigem Gefäß, das Taufe. auf Kopfbändern ruht, welche mit Blattwerk und Engelsköpfen in Schnitz- arbeit geziert sind. Der Deckel hat entsprechende Form und endet in einem Pinienzapfen, auf dem eine Taube sitzt.



## Ostercappeln.

Kirche (nicht mehr vorhanden).

Geschichte.

Ostercappeln ist einer der ältesten Orte des Granigaues und Sitz des Gogerichtes zu Angelbeck, das sich über die Osnabrücker Ämter Wittlage und Hunteburg, die Mindensche Grafschaft Stemwede und die Ravensbergischen Kirchspiele Oldendorf und Börninghausen erstreckte. Der erste bekannte Gograf wird Ende des XI. Jahrhunderts genannt. Aus dem ausgehenden XIV. Jahrhundert stammt ein Lehnbrief Herzog Erichs von Sachsen, aus dem hervorgeht, daß die Baren damals schon seit 100 Jahren das Gogericht zu Lehn besaßen\*). Weil sie aber im XVI. Jahrhundert verarmt waren, verkauften sie es an Bischof Conrad von Rietberg, der es 1507 bereits innehatte. Die Kirche zu Ostercappeln soll, nach der Überlieferung, von Karl dem Großen gegründet und von Wiho, dem ersten Bischof von Osnabrück, geweiht sein. Urkundlich wird die Parochia Ostercappeln erst um 1180 genannt (Möser, Osn. Gesch. II, Urk. 90). Ihre Bedeutung geht daraus hervor, daß die Kirchen von Venne, Hunteburg und Bohnte ursprünglich als Filialkirchen von Ostercappeln abhängig und zum Sendgericht dorthin verbunden waren.

Die dem hl. Märtyrer Lambert geweihte Kirche gehörte zum Archidiaconat des Dechanten bei St. Johann. Die kirchlichen Verhältnisse zu Ostercappeln zur Zeit der Reformation und deren Widerrufung gestalteten sich in ähnlicher Weise, wie in den anderen Orten des Hochstiftes. Der Gottesdienst wurde nach protestantischem Ritus ausgeübt, auch im Normaljahre das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgeteilt.

Unter der ligistischen Herrschaft vertrieb man die protestantischen Prediger. Nachdem die Führer der Liga 1633 wiederholt aufs Haupt geschlagen waren, verwalteten wieder lutherische Prediger Kirche und Pfarre bis zum Friedensschluß.

Be-  
schreibung.

Die alte Lamberti-Kirche zu Ostercappeln ist 1872 bis auf den rechteckigen, aus gotischer Zeit stammenden Turm abgebrochen; an ihre Stelle wurde eine neue, fünfschiffige Hallenkirche gesetzt.

Das niedergelegte Gotteshaus war nach der Kirchenbeschreibung von 1862 (Zeitschr. d. Hist. Ver. für Niedersachsen) eine einschiffige, von Bruchsteinen und Quadern erbaute Kreuzkirche: Die ganze Länge ohne den Westturm betrug 27,75 m; davon kamen auf das 9,93 m breite Schiff bis zur Vierung 10,81 m; auf die Vierung 9,64 m und auf den Chor 7,30 m. Jeder der beiden Kreuzarme trat 7,69 m vor. Das Schiff bis zur Vierung zeigte einfache romanische Formen; die übrigen Teile der Kirche, die des romanisch-gotischen Übergangstiles. Im südlichen Kreuzarme lag ein Rundbogen-Portal, in dessen Leibung je zwei Säulen mit Eckblättern an den Basen und mit Knollenkapitellen standen, die in der Mitte umgürtete Rundstäbe trugen. Die Fenster neben und über dem

\*) Urk. im Domarchiv, s. M. d. Hist. Ver. zu Osn. 25, S. 63.



Portal sowie in der übrigen Kirche waren rundbogig geschlossen. Die drei Fenster in der Ostwand des Chores waren gekuppelt und an der Innenseite mit gegürteten Rundstäben versehen. Auch im Giebel des südlichen Kreuzarmes befand sich eine solche Fenstergruppe oberhalb eines Gurtgesimses, welches an den Enden senkrecht herabgeführt, dann wieder wagerecht fortgesetzt, in den dadurch gebildeten Winkeln je eine Blende in Sechspassform enthielt. Außerdem befand sich über dem mittelsten dieser Fenster eine Vierpaßblende.

Chor, Vierung und Kreuzarme waren mit je einem Kreuzgewölbe abgedeckt; das Schiff hatte zwei Joche. Die Gewölbe ruhten auf Wandpfeilern, im Langhause von einfacher, im Chor und in der Vierung von reicherer Bildung.

Der sogenannte Triumphbogen war durch Umgürtungen ausgezeichnet. Am Chorgewölbe zeigten sich Spuren von Malereien.

Der beim Abbruch der alten Kirche erhalten gebliebene Turm erhebt sich auf ungefähr quadratischer Grundlage und scheint in seinen Grundmauern aus vorgotischer Zeit zu stammen, während der obere Teil des ohne äußere Teilung aufgeführten Turmkörpers gotisch ist. Die Durchgangshalle ist ungewölbt, eine Treppe liegt in der Nordwand. Der Helm, in Gestalt einer achteckigen Pyramide, hat Schindelbedeckung.

Von dem alten gotischen Hauptaltar herrührende, holzgeschnitzte Altarfiguren, Maria und vier Apostel, werden in der Pfarre aufbewahrt. Ebenso Schnitzwerke von einer Kommunionbank in Regenceformen, sowie andere von dem ehemaligen Altar und der Kanzel aus der Barockzeit. Zu einem spätgotischen Steinaltar gehört ein in der Kirche aufgestelltes Stück mit Crucifixus. Arbeit um 1500 (Tafel 5, Abb. 39).

Das Mittelstück eines Altars in Holz befindet sich in der Sakristei. Arbeit aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.

Ein frühgotisches Kreuz aus Holz, Höhe etwa 1,17 m, ist auf dem Crucifixus. Chore aufgehängt. Die Kreuzarme enden in vier Scheiben, in denen flacherhabene, bemalte Arbeiten angebracht sind: oben der Pelikan, links die Opferung Isaaks, rechts der seine Jungen durch Anhauchen zum Leben erweckende Löwe, unten Christus in der Vorhölle. Der vollplastische Körper ist mit leicht schräg nach oben gewinkelten Armen und übereinandergeschlagenen Füßen dargestellt.

Ein großes Sandsteinepitaph für Heinrich von Ledebur († 1595), der Epitaph. Inschrift nach, 1604 errichtet, in der nö. Seitenkapelle (Tafel 5, Abb. 40). Der Aufbau ist zweigeschossig mit predellaartigem, wappenbesetzten Sockel und Inschriftkartuschen als Tragegliedern. Im Retabulum enthält das Mittelfeld Reliefdarstellungen: unten den Verstorbenen mit seiner Familie, anbetend zu seiten eines Crucifixus; oben die Erweckung des Jünglings zu Nain. Die Seitenfelder mit den Bildnissen und Wappen des Vaters\*) und der Mutter des Verstorbenen sind samt ihren Sockeln vorgezogen und mit den das

\*) Jan v. L.; sein Epitaph in Westercappeln ist abgebildet in Bau- und Kunstdenkm. Westf., Kreis Tecklenburg, Tafel 37, 1.



Gebälk tragenden Säulen ausgestattet. Das bekrönende Stück oberhalb davon enthält das jüngste Gericht in Reliefdarstellung und ist umrahmt von schildhaltenden Karyatiden mit Gebälk. Die Ornamentik bewegt sich noch vorzüglich in Renaissanceformen.

Glocken. Die größte Glocke mit der Inschrift: anno dñi · mccccii · maria · mater · misericordie · tu · nos · ab · hoste · protege · in · hora · mortis · suscipe. Ohne Meisternennung.

Die mittlere mit Inschrift: anno dñi · mcvii † gloria · in · excelsis · deo · et · in terra pax · hoibe · bõe · voluntatis · gloriosi · laberti · martiris · tu · dñe atq · pōtificis · mērtis · subsequentes. Ohne Meisternennung.

Die dritte año dñi · m · cccxcix · sanctus · lambertus · sancta · anna · † gaudia divina · tu posce · famulis · catherina · o · rex · glorie · veni · cum · pace · Ohne Meisternennung.

Grabstein. Grabstein der Ehegatten Henrich de prenger tor Kreuetzborch, von 1595, mit den erhaben gearbeiteten Bildnisfiguren der Verstorbenen in angedeuteter Nische. Zu Häupten und zu Füßen je eine Reihe Wappen; den Rand des rechteckigen Steines bildet eine gotisierende Umschrift.

Skulpturen. Eine St. Johannesfigur, Holz, XVI. Jahrhundert, im Pastorat, schlecht restauriert.

Eine gekrönte Madonna mit dem Kinde, Holz, Höhe etwa 1,40 m, in der Kirche. Fußkonsole in Gestalt eines halben Achteckes; daran Engelsköpfchen. Zeit: gegen 1600.

St. Anna selbdritt, Holz, Höhe etwa 1,40 m, auf ihrem rechten Arm trägt sie die Kinder: Maria bekleidet, Christus unbekleidet. Die Konsole enthält zwei Masken. Zeit: XVI. Jahrhundert.

Taufstein. Ein Taufstein, spätromanisch (Tafel 5, Abb. 4), in der Form eines nach oben sich weitenden Fasses mit weit ausladendem, undeutlich profilierten Fuß, ganze Höhe 96 cm, oberer Durchmesser 107 cm. Die Vorderansicht des Gefäßes zwischen dem Fuß und dem Wulst des oberen Randes ist mit drei Figuren in halberhabener Arbeit geschmückt; links ein Bischof mit Mütze und Stab, rechts daneben, einem halbverhangenen Postament zugekehrt, auf dem ein Kelch steht, zwei barhäuptige Männer mit Heiligenscheinen. Der eine schwingt ein Rauchgefäß mit der Rechten, während er die Linke oberhalb des Postamentes (Altar) ausbreitet. Der andere Heilige hält die Hand mit deutender Gebärde oberhalb desselben Postamentes, das überhaupt der szenische Mittelpunkt der Gruppe ist. Die Hinterseite des Taufsteins ist in zwei wagerechten Streifen gegliedert; der untere, breitere enthält eine romanische Arkadenstellung, bei der die Säulenbasen und Kapitelle übertrieben ausgebildet sind; der obere, schmalere Streifen ist mit einer Reihe, aus Rundwulsten gebildeter und ineinander geschachtelter Quadrate belebt. Spätromanisches Blattwerk in flacher Arbeit ist auf den das Taufgefäß zergliedernden Profilen und auf seinem Fuße angebracht. Der Taufstein ist neu bemalt. Von alter Bemalung sollen Spuren vorhanden gewesen sein.



## Ovelgönne.

Ovelgönne, ein ehemaliges Gut, 1 km nordwestlich von Bohmte, wird 1458 als Burg bezeichnet, die in dem Streite des Bischofs Konrad III. von Osnabrück gegen Bischof Albert von Minden mit Söldnern belegt war (Stüve a. a. O. I, 402).

## Rabber.

Kapelle (nicht mehr vorhanden).

Das Dorf Rabber mit einer rein evangelischen Einwohnerschaft von 750 Seelen, liegt etwa 4 km nordwärts von Barkhausen an der Osnabrück-Mindener Landstraße.



Abb. 42. Kapelle in Rabber; Außenansicht.

Der Name der Ortschaft kommt vor in der Schreibweise Rathbere 1267 Geschichte. und Redbere (nach Jellinghaus, M. d. hist. Ver. Osn. 29, 37 und 30, 138). Zu Rabber wurde, wie auch in Wimmer, Lintorf und Barkhausen, eine Kapelle als Filiale der Kirche zu Oldendorf im Bistume Minden zwecks besserer Versorgung der großen Pfarre Oldendorf errichtet. Diese wurde dann später geteilt; dabei vergrößerte man die Kapellen zu Lintorf und Barkhausen und



bildete die gleichnamigen, noch jetzt bestehenden Parochien. Derjenigen von Lintorf wurde die Kapelle zu Wimmer, der von Barkhausen die Kapelle in Rabber zugeteilt. Das jetzt nach Barkhausen eingepfarrte Rabber gehörte noch 1350 zu Lintorf, aber 1460 schon zur Parochie Barkhausen. Die Kapelle in Rabber (Abb. 42) hat bis zum Jahre 1902 in ihrer ursprünglichen Gestalt bestanden, ist dann niedergerissen und 1911 durch einen Neubau ersetzt worden. Ihre Patronin war die hl. Gottesmutter Maria.

Be-  
schreibung.

Die nicht mehr vorhandene Kapelle, ein einfacher Bau auf rechteckigem Grundriß mit gotischen Tür- und Fensteröffnungen, hatte auf dem Westgiebel einen Dachreiter (Abb. 43). Sie besaß ein vollständiges Kircheninventar.

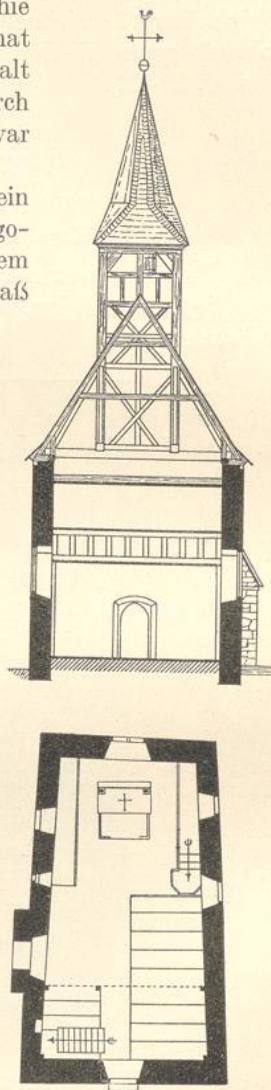
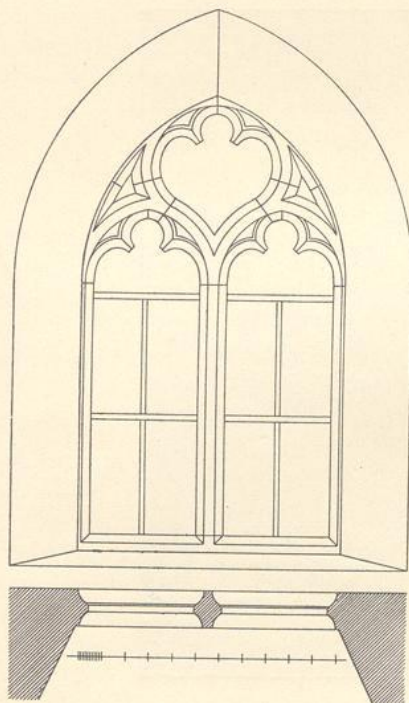


Abb. 43. Kapelle in Rabber; Grundriß, Querschnitt (1:2:0). Fenster in Grund- und Aufriß.

Altar.

Auf dem Altar waren die Wappen derer von dem Bussche und von Münchhausen angebracht. Er ist, etwas vergrößert und umgestaltet, in der neuen Kirche wieder aufgestellt und entstammt dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Skulpturen.

St. Anna selbdritt und Jacobus, Holz.



## Rumpeshorst.

Rumpeshorst gehörte dem Dienstmannsgeschlecht v. d. Horst, das auf Streithorst, Arenshorst und auf den Horsten des Bruchlandes saß. Die Burg wurde gegen 1350 zerstört (Stüve, Hochst. 190). Der Bischof von Minden und die Grafen von Ravensberg und Diepholz, erbittert durch den Schaden, welchen Arnold und Helmbert v. d. Horst ihnen von der Rumpeshorst aus zufügten, brachen die Burg und duldeten die Wiedererrichtung einer anderen Burg zwischen Lübbecke und Wittlage nicht. Später gehörte die Rumpeshorst zum Hause Ippenburg.

Die Rumpeshorst war von einem Graben ganz umgeben, und der Burgplatz nur durch eine Zugbrücke zugänglich. Ein zweiter Graben umschloß die Anlage nicht vollständig; ebenso nicht der Wall zwischen den beiden Gräben. Das Wohnhaus war 1796 neuerrichtet. Gräben und Wall sind noch sichtbar. Der Burgplatz hat einen Umfang von 200 Schritt; der innere und äußere Graben eine Breite von 12 Schritt. Der Wall eine solche von 24 Schritt.



Abb. 44. Haus Streithorst; Brunnen.

## Streithorst.

Streithorst, eine ehemalige Wasserburg, 1½ km nördlich von Hunteburg, der älteste adelige Sitz im Kreise, war im Besitze der Familie von Streithorst\*). Der letzte Streithorst der Osnabrücker Linie tat eine Mißheirat. Seine Witwe wurde von dem letzten Streithorst der Wolfenbütteler Linie geheiratet. Das Geschlecht starb bald aus. 1656 ging das Gut durch Kauf an Clamor Eberhard von dem Bussche zur Ippenburg über. — Das Gutshaus ist in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts niedergelegt, und an dessen Stelle ein gotisches Herrenhaus neuerrichtet. Von alten Resten besteht nur noch ein runder Renaissancebrunnen aus Sandstein mit einem durch zwei Säulen getragenen Steinbalken, an dem die Ziehrolle aufgehängt ist (Abb. 44).

\*) Akten über die Familie Streithorst und Lehnssakten im Besitze der Familie von dem Bussche-Ippenburg.



## Schwegerhof.

Schwegerhof, ehemals eine Wasserburg im Bruchlande, 3 km östlich von Venne belegen, gehörte im XVI. Jahrhundert der braunschweigischen Linie der Familie von Streithorst. 1592 kaufte Hans v. Gladebeck den Schwegerhof von Joachim v. d. Streithorst. Heute ist nur noch die Grundanlage der Häuser erkennbar.

## Tappenburg.

Tappenburg, in der Hunteniederung an der Bremer Landstraße, 4 km nördlich vom Bohmte, wird 1592 als Gut von besonders geringem Umfange genannt. Von alten Baulichkeiten besteht nichts mehr.

## Venne.

### Kirche.

Das Dorf Venne, 8 km nördlich von Ostercappeln, liegt am Ostabhange des Kalkrieser Bergknotens, an einer alten, durch das sogenannte Karlsfeld nach Hunteburg führenden Straße und gehört mit seinen Bauerschaften sowohl dem wald- und ackertragenden Hügellande wie dem Moore an.

Geschichte.

Der Name des Ortes findet sich 1068 urkundlich in der Form Veni (Jellinghaus, M. d. Hist. Ver. zu Osn. 27, 310). Die Kirche zu Venne gehört mit Hunteburg und Bohmte zu den Ostercappeler Filialen und ward 1289 gestiftet (Stiftungsurk. in Osn. Urk. III, 280). In einer Urkunde aus dem Jahre 1291 sichert Papst Nicolaus IV. denjenigen, welche die Kirche zu Venne an gewissen Festen besuchen, einen vierzigtägigen Ablass zu (Urk. im Staatsarchiv). Daraus ist zu schließen, daß die Lostrennung von Ostercappeln schon damals erfolgt war. Im Normaljahre 1624 wurde der Gottesdienst zu Venne nach protestantischem Ritus gehalten, und daher in der Capitulatio perpetua 1650 die Kirche und Pfarre den Protestanten zugesprochen.

Beschreibung.

Die in den Jahren 1845—1847 erbaute Kirche zu Venne ist ein einfaches, rechteckiges, normal orientiertes Langhaus mit Westturm — alles aus Sandstein. Die Decke ist flach, Priecheleinbauten liegen an der Süd-, West- und Nordwand. Vor der Ostwand ist der Altar mit der Kanzel errichtet. Hinter dieser Wand schließt sich eine Sakristei in Form eines halben Achtecks an.



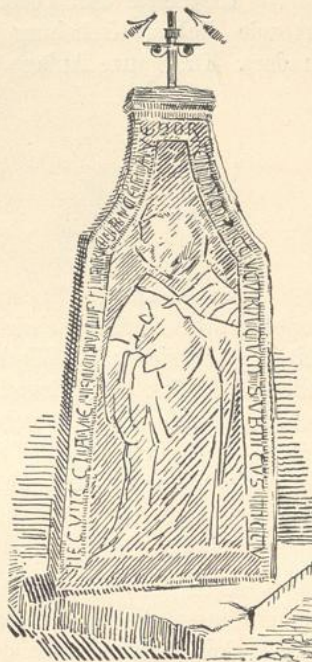
Die Vorgängerin dieser Kirche, die wegen ihrer Bau­fälligkeit und Kleinheit abgebrochen worden ist, war der hl. Walpurgis geweiht. Sie bestand aus Haustein und hatte ein gewölbtes Schiff, an dessen zweitem Gewölbe­joch die In­schrift zu lesen war: Consecrata Anno 1289. Restaurata 1631. Reparata Anno 1663 prima vice, altera 1728.

Die große Glocke, 1815 durch A. Petit umgegossen, hatte nach Notizen im Pfarrarchiv zur In­schrift: Sancta Walburgis, ora pro nobis usw. 1447 Völkerus me fecit.

Die mittlere, die 1700 zersprungen ist, hatte die In­schrift: Diva Lucia vocor et festa singula cano | Dum sonitum dedero adulantia tollo | Wolterus Westerhus me fecit. Anno Domini M<sup>CC</sup>V.

Die dritte: Im Hause des Herrn deines Gottes rufet dich meine Stimme da suche dein Bestes usw. Der Pastor, den die In­schrift nennt, amtierte 1648—1658.

Auf dem Kirchhofe, an der Südseite des Turmes, der sogenannte Paterstein, eine aufrechte Gedenkplatte aus Sandstein, darauf die eingeritzte Gestalt eines Geistlichen in Talar mit entblößtem Haupt, einen Kelch in der Rechten haltend. Die Figur ist halb von vorn dargestellt. Umschrift: Horrendum dictu curatum subditus ictu hic necuit clave, sic Radulph presbyter ave. (Abb. 45.) Ein Steinkreuz mit Hohlkehlenprofilierung bildete ehemals die Bekrönung.



Glocken.

Paterstein.

Abb 45. Venne; Paterstein auf dem Kirchhofe.

## Vinckenburg.

Vinckenburg, 2 km westlich von Hunteburg, jetzt eine Bauern­stelle, auf der sich alte Gebäude nicht mehr vorfinden. Mithoff (Bd. VI, S. 163), schreibt: „Der jetzige Zustand — das Hauptgebäude zu Vinckenburg ist nur ein Fachwerkhaus — deutet auf eine früher hier bestandene Burg nicht hin.“ Die Vinken wohnten zu Ostenwalde, Vinkenau und Vinkenmühle.

## Walburg.

Walburg, eine in der bruchigen Niederung, 3 km osö. von Venne belegene bischöfliche Wasserburg, wird schon 1435 erwähnt, wo sie „zum Schutze des westlichen Landes“ befestigt werden soll. 1441 ist ein zweites



Mal von einer Befestigung der Walburg, und zwar durch Hermann von Schwege die Rede (Stüve a. a. O. I, 338, 371).

Die heute dort vorhandenen Baulichkeiten sind ähnlich schmuckloser Art wie die zu Krebsburg und stammen aus dem XVII. bis XVIII. Jahrhundert. Die ganze Anlage dagegen ist malerisch.

## W i m m e r.

### Kapelle.

In Wimmer bestand eine dem hl. Erzengel Michael geweihte Kapelle; urkundliche Nachrichten darüber finden sich nicht. Von unbestimmter Zeit an ist sie, nach Kirchenpapieren, die sich zu Lintorf gefunden haben sollen, Vikariat der Lintorfer Kirche. Die Vikarie wurde vom Mindener Benediktinerkloster aus verwaltet. In der Kapelle befanden sich Altar und Kanzel, und noch in den 1860er Jahren wurde am Tage des Kirchenheiligen Gottesdienst dortselbst gehalten. Später wandelte man sie zur Schule um.

### Haus Wimmer.

Das gewöhnlich Pladiesenhaus genannte Haus zu Wimmer, gehörte den Pladiesen, einem Dienstmannsgeschlechte, welches auf dem Limberge und auf der Wittlage saß. In den Fehden unter Bischof Johann III. von Diepholz zu Beginn des XV. Jahrhunderts werden die Pladiesen oft genannt (s. Stüve, a. a. O. I, 334). Die auf der Krebsburg sitzenden Herren von Morsey gelangten später durch Erbschaft in Besitz des Pladiesenhauses. Nach Angabe von Leuten, welche das Haus noch gekannt, lagen an der Straße von Wimmer nach Levern rechts die das Haus Wimmer ausmachenden drei Gebäude, nämlich Wohnhaus, Pferde- und Schafstall; ein großer, von einer Mauer umgebener Obstgarten schloß sich an. Anfang des XIX. Jahrhunderts wurden Wohnhaus und Schafstall abgebrochen. Um 1830 traten die v. d. Bussche zu Ippenburg durch Kauf in den Besitz des Restes.

## W i t t l a g e.

### Ehemalige Stiftsburg, jetzt Amtssitz.

Wittlage, 2 km östlich des Ortes Essen, an der alten Landstraße von Osnabrück nach Minden, bei dem Übergang über die Hunte gelegen, besteht aus dem Amtssitz und einigen Höfen und hat gegen 300, dem protestantischen Bekenntnis angehörende Einwohner. Die Gebäude des ehemaligen Stiftschlosses enthalten das Amtsgericht mit dem Gefängnis und das Landratsamt des Kreises Wittlage (Abb. 46).





Abb. 46. Wittlage; Ansicht von Südost.



Geschichte.

In Urkunden und Nachrichten älterer Zeit findet sich meist die Namensschreibweise Wittlage<sup>\*)</sup>.

Der Anlage der Stiftsburg Wittlage scheint diejenige einer kleinen Schließveste an der Hunte vorausgegangen zu sein, in ähnlicher Weise, wie Fürstenau in der Veste Segelfort eine Vorläuferin hatte: Spuren von Wällen und Gräben zeigen sich in dem Rottwalde unfern Wittlages.

Gegen 1309 erbaute Bischof Engelbert II. von Weihe (1309—1320) die Wittlage, um die nordöstlichen Grenzen des Stiftsgebietes gegen Diepholz, Ravensberg und Minden zu sichern (s. Ertmanni Chronika S. 91 u. Reimchronik der Bischöfe S. 12). Die Burg hatte einen Bergfried und war mit Graben und Pfahlwerk befestigt (s. Sandhoff, Antistitum S. 247). — Hundert Jahre später werden ein Drost zu Wittlage und drei Burgmänner genannt (Gesch. d. v. d. Bussche S. 40 u. 42). Diese nahmen teil an dem im Jahre 1343 zwischen Domkapitel und Rat einerseits und dem Bischof andererseits geschlossenen Vertrag, gemäß dem sie sich zur Gestellung von drei Gewappneten zur Wahrung der landesherrlichen Hoheit verpflichteten (Stüve a. a. O. I. 170 u. 206). Um die gleiche Zeit wurde durch Bischof Gottfried von Arnsberg (1321—1349) die Burg mit Mauern umgeben und vergrößert; am Tore ließ der Bischof sein Wappen anbringen. — 1357 wurde ein ähnlicher Vertrag mit dem Bischof Johann II. Hoet geschlossen (s. dar. Hunteburg. Das an der Urkunde hängende Siegel „Castellanorum in Wittlage“ ist abgebildet in Illgen a. a. O. 85, 12). Auch Wittlage erlitt, wie die übrigen Stiftsburgen, wiederholt das Schicksal, verpfändet zu werden: zum erstenmal löste Bischof Johann II. die seit 1350 an Gerhard von Bare verpfändete Burg ein. Unter den unsicheren Zuständen im Stiftslande ließ Bischof Otto von Hoya (1410—1424) die Wittlage den Befestigungsregeln damaliger Zeit entsprechend herstellen und baute ein Herrenhaus „aulae“ (Ertmann a. a. O. S. 136). In dem Streite der Stadt Osnabrück mit dem Bischof Erich von Hoya (s. dar. Hunteburg) fiel die Wittlage ohne Schwertstreich in die Hände der Bürger, wurde aber im folgenden Jahre dem neu eingesetzten Bischof Heinrich II. von Moers übergeben. Zum weiteren Ausbau der Veste ließ Conrad IV. von Rietberg (1482—1508) die Wittlage mit neuen Wällen und Gräben versehen, und zwar scheint es sich bei diesen Neuerungen um die Anlage der Außenburg gehandelt zu haben. Die Burgmannschaft löste sich um die Zeit des Bischofs Erich v. Grubenhagen (1508—1532) allmählich auf; und eine Amtsrechnung vom Jahre 1514 (Staatsarchiv zu Osnabrück) läßt schließen, daß das zahlreiche, ohne Angabe der Dienstart dort verzeichnete Lohngesinde zur Verteidigung des Hauses gehalten wurde.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde Wittlage von Freund und Feind wiederholt besetzt. Es zeigte sich also, daß es als Landesburg nicht ernstlichen Widerstand leisten konnte. Ein Blockwerk, das man 1639 zur Verstärkung errichtete, hat nur vorübergehend bestanden (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 12, 241).

<sup>\*)</sup> Namenszusammensetzungen mit dem Bestimmungswort Witt sind in den übrigen, landschaftlich gleichgearteten Gegenden des Osnabrücker Nordlandes häufig: Wittefeld, Wittebrink, Wittevörden.



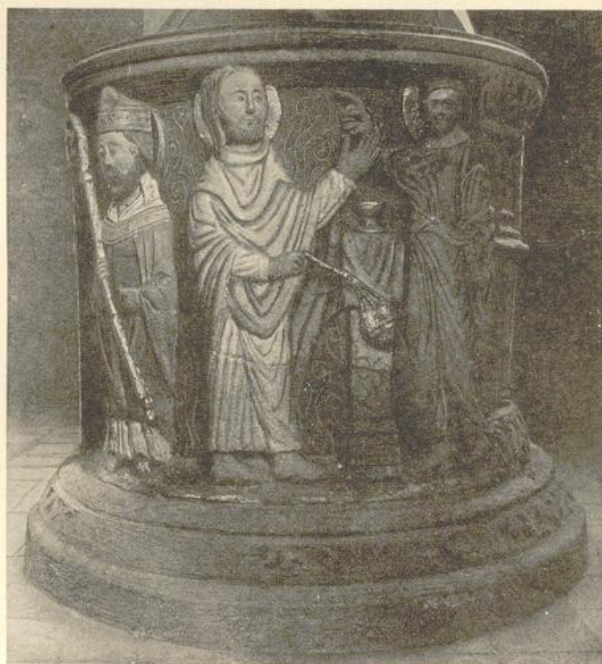
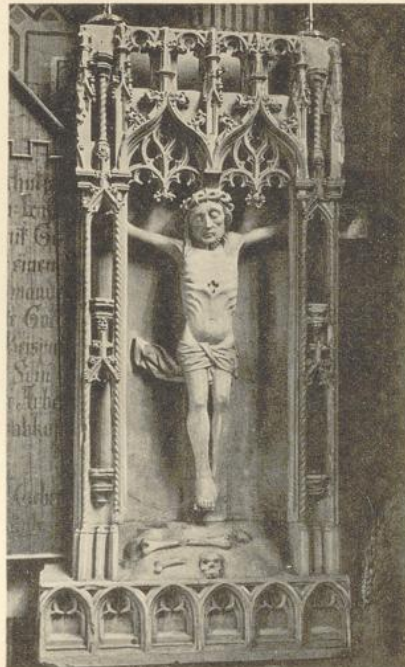


Abb. 40, 39 u. 41.

KIRCHE IN OSTERCAPPELN; Epitaph, — Rest eines Steinaltars, — Taufstein.

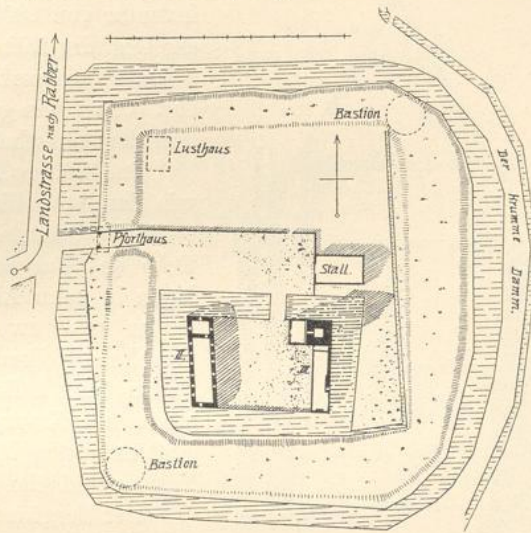






Das Amt Wittlage war schon 1556 nach der Ämterverfassung des Bischofs Johann IV. v. Hoya mit dem von Hunteburg zusammengelegt (Lodtmann a. a. O. II, 18). Das blieb so bis zur Einziehung des Fürstentums Osnabrück 1802. Von da ab wurden die Ämter, abgesehen von der Zeit der Franzosenherrschaft, während welcher Wittlage der Mairie Essen unterstellt war, wieder getrennt verwaltet.

Der Bezirk der ehemaligen Stiftsburg zu Wittlage (Abb. 47) wird von Wassergräben, die aus der Hunte Zufluß erhalten, im Viereck umzogen. Der Zugang mit massiver Brücke befindet sich etwa in der Mitte der Westseite und durchquert die Reste des alten Walles. Die südliche Hälfte des großen, durch Gräben und Wälle gebildeten Vierecks wird eingenommen durch den wiederum viereckigen und von besonderem Graben umfriedigten, eigentlichen Burghof mit den aus verschiedenen



Be-  
schreibung.

Abb. 47. Wittlage; Lageplan (1:3333).  
Zustand um 1850; auf Grundlage der preußischen Katasterkarte und nach einem amtlichen Plane von 1850. Damals nicht mehr vorhandene Baulichkeiten nach örtlichem Befunde ergänzt.

Zeiten stammenden Schloßgebäuden. Der Hof ist von der Nordseite her zugänglich; an seiner nordöstlichen Ecke steht der Bergfried. An diesen lehnt sich nach Süden hin das ehemalige Wohnhaus, die spätere Rentei, in dem sich jetzt das Amtsgericht befindet. Die Südseite des Innenhofes wird durch eine 5 1/2 m hohe Mauer abgeschlossen; die ganze Westseite nimmt das massive Amtshaus, die jetzige Wohnung des Landrats mit der Amtsstube ein.

Von dem im Vorhofe ehemals vorhanden gewesen Gebäuden besteht nur noch eine große Scheune aus Fachwerk, dem Datum auf dem Türbogen nach, 1750 erbaut. Das sogenannte Lusthaus lag in der nordwestlichen Ecke des Walles, und ein der Brücke vorgelagertes Porthaus schloß den Zugang zum Burgbezirk ab.

Zur Befestigung der Burg haben ehemals Bastionen in der Nordost- und Südwestecke gehört; an der ersten Stelle sind die Spuren durch Angraben festgestellt; bei der zweiten bestehen sie in der Erhöhung des Walles.

Eine ins einzelne gehende Beschreibung des Schloßgebäudes findet sich in einem Aufsatz von H. Hartmann (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 20, 171 ff.), der folgendes entnommen ist:

Die östliche Wand des zweistöckigen Gebäudes ist auf der Festungs- Wohnhausmauer aufgebaut und in einer Länge von 14 m massiv, bei einer Stärke von



0,73 m. Von da an bis an die südliche Mauer ist das Gebäude in einer Länge von 16 m von Fachwerk, ebenso an der Giebelseite, welche  $8\frac{1}{2}$  m breit ist und auf der südlichen Festungsmauer steht. Der massive Teil wird

von der alten Rentei, von welcher in einem Inventar von 1808 die Rede ist, herrühren und der Rest der früheren Kemnate sein. Das angebaute Fachwerkgebäude stellt die neue Rentei dar. Unter dem gemeinschaftlichen Dache zieht sich der herrschaftliche Kornboden hin.

Das frühere Amtshaus war nicht so groß, wie das vom Bischof Ernst August II. (1716 — 1728) gebaute, sondern ließ die südöstliche Ecke des Burghofes frei. Unter dem Hause lagen in neun Abteilungen mit sieben westlichen und zwei nördlichen Schießscharten versehene Kellerräume. In deren erstem, von Süden her, befindet sich ein Backofen, der letzte hat Kreuzgewölbe. Das Gebäude hat 1,50 m dicke Mauern und ist mit einem Mansardendache gedeckt.

Der Bergfried (Abb. 48) ist vom Burghofe aus 29 m, vom östlichen Graben aus 32 m hoch, quadratisch und von 10 m Seitenlänge. Er hat ein in Tonnen gewölbttes Keller- und Erdgeschoß; darüber einen größeren und ebenfalls mit kugelsicherer Tonne abgewölbten Raum. Diese drei übereinander liegenden Stockwerke sind jetzt vom Vorbau, dem in neuerer Zeit westlich dem Turme vorgebauten Gefangenen- hause, zugänglich. Eine Treppenanlage besteht im Turme nicht. In der Mitte des obersten Gelasses befand sich der Kamin und an der Ostseite der Abort, über dem Graben. Zu seiten des Abortes liegen Schießscharten. Der oberste Teil des Turmes ist durch Balken- lagen noch in zwei Geschosse geteilt; deren Mauern jedesmal innen zurücksetzen. Der Turm ist mit einem Satteldach gedeckt; am

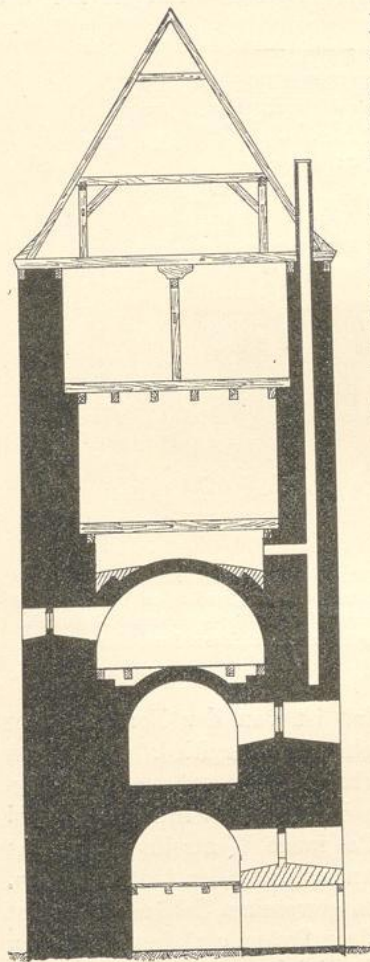


Abb. 48. Wittlage; Querschnitt des Bergfriedes (1:250).

westlichen Giebel befindet sich eine Wetterfahne mit dem Zeichen Ernst Augusts II., welcher das neue Amtshaus baute und das Dach des Bergfriedes hat ausbessern lassen. Auf dem Dachfirst hängt in einem Glockenstuhl eine kleine, angeblich sehr alte Glocke.